VIII

IM·GEIST·GEBOREN: DIE·WAHRE·FREIHEIT·WIRD·

$25

DAS JAGDSCHLOSS

Kranichstein

und die

Jagdmaler

des Landgräflichen Hofes zu

DARMSTADT

Vorläufiger Führer durch Schloß und Sammlungen.

A · D · M · D · CCCCXVIII.

Herausgegeben vom Großherzogl. Hofmarschallamt

Darmstadt.

Der Nachdruck aus diesem Buche ist nur mit Quellenangabe gestattet. Photographische Aufnahmen im Schlosse selbst sind nur mit Genehmigung des Hofmarschallamtes erlaubt.

Vorwort.

Als am 1. September 1917 Se. Kgl. Hoheit der Großherzog die Nachprüfung des Großherzoglichen Hausinventars und die Aufstellung eines vollständigen Gemäldeverzeichnisses anordneten, gaben Höchstdieselben zugleich den Befehl, sämtliche auf Jagd- und Jagdwesen bezüglichen Gemälde nach Kranichstein zu verbringen und daselbst in einer besonderen Sammlung zu vereinigen. Diese Sammlung sei dann später als ein Denkmal eines eigenartigen Stückes hessischer Kulturgeschichte der Oeffentlichkeit zugänglich zu machen. In Ausführung dieses allerhöchsten Befehles wurde alsbald mit den nötigen Vorarbeiten begonnen und zunächst eine Bestandsaufnahme und gründliche Untersuchung aller vorhandenen Jagdmalereien unternommen. Es zeigte sich, daß eine weit größere Zahl vorhanden war, als man erwartet hatte: nicht weniger als 390 Gemälde, Stiche und Zeichnungen konnten in Kranichstein nach höchstpersönlichen Angaben zusammengestellt und der schon vorhandenen berühmten Geweihsammlung angegliedert werden.

Genau nach Jahresfrist konnte Sr. Kgl. Hoheit die Vollendung der Arbeiten gemeldet werden.

Kranichstein stellt sich nun, trotzdem, was die Ausgestaltung der Räume angeht, der Ernst der Zeit jeden Aufwand und jede Erneuerung verbot, lediglich durch die Fülle des Zusammengebrachten als eine Sammlung von höchstem jagdlichen Interesse dar. Man dürfte

ihresgleichen kaum in Deutschland noch einmal finden. Vor allem wird in ihr natürlich der Jäger und der Jagdfreund auf seine Rechnung kommen; aber auch der Kunst- und Kulturliebhaber, der Freund der hessischen Geschichte werden in den stimmungsvollen Räumen manche Entdeckungen machen und manche Anregung heimtragen. Sind es auch zumeist keine großen Künstler, die hier von fürstlichen Jägern zu Fuß und zu Pferde, von Jagd und allerlei Getier reden, die meisten von ihnen wissen doch ihren Vorwurf so deutlich zu vermitteln, daß sie wertvolle Aufschlüsse über alles Mögliche geben: über Zeitkostüme, Jagdgebräuche, Jagdgeräte, Pferde- und Hunderassen. Sodann aber wird die Fülle gewaltiger zum Teil höchst seltsam geformter Geweihe aus der Zeit, wo das Hessenland noch zu den besten Jagdgründen gehörte, seinen Eindruck nicht verfehlen.

Kranichstein hat seinen eigenen Zauber. Es ist ein Ort, den der Geist der Jahrhunderte durchweht, eine Stätte, durch die Generationen gegangen sind, ein Haus, in dem sich die Temperamente und Charaktere von ganzen Geschlechtern spiegeln. Aller Erfindungsgeist stärkster Architektenphantasie muß dagegen verblassen. Wir stehen hier einem Mehr als dem nur Persönlichen gegenüber, einem Größeren: wir fühlen ein Stück Menschheitsgeschichte.

Die Einteilung des Buches, das als kleiner Führer gedacht ist, ergab sich von selbst. Einigen kurzgefaßten einleitenden Ausführungen über Kranichstein und die Geschichte der Jagd folgt in gedrängter Darstellung alles das, was sich zur Zeit über die Hofjagdmaler feststellen ließ. Hieran reiht sich der eigentliche (vorläufige) Führer, der über die wichtigsten Dinge, soweit in dem knappen Rahmen möglich, zu unterrichten

versucht. Spätere Zeiten werden ihn weiter ausbauen müssen.

Zum Schlusse erübrigt es noch, Herrn Jagdzeuginspektor German, dem langjährigen treuen Hüter und besten Kenner der Geweihsammlung und des Großherzoglichen Jagdzeuges, für seine wertvolle Arbeit an der Neugestaltung Kranichsteins ein Wort herzlicher Anerkennung zu widmen, Herrn Schriftsteller Fred Federmanns verdienstlicher Hilfe bei den Vorarbeiten und der Bearbeitung des geschichtlichen Teiles zu gedenken und Herrn Archivdirektor Dr. Dietrich für so manche freundlich erteilte Auskunft und Förderung bei der Herstellung dieses kleinen Führers aufrichtigen Dank zu sagen.

Den Reinertrag aus dem Verkauf dieses Buches, sowie den Erlös der Besichtigungen haben Seine Kgl. Hoheit der Großherzog dem Wohlfahrts- und Unterstützungsgut des Hofmarschallamtes bestimmt.

Graf von Hardenberg.

Jagdschloß KRANICHSTEIN und seine Geschichte.

Nach einer Beurkundung aus dem Jahre 1399 erhielt der Darmstädter Burgmann Henne Cranich zu Dirstein von seinem Herrn, dem Grafen Eberhard V., für einen geleisteten Dienst das „Einseidel Rot am Messeler Weg, einen Garten und 11 Morgen Ackers" als Burglehen. Das gesamte Gelände, das nur aus Aeckern und Wiesen bestand, hieß damals, wohl nach dem Namen seines nunmehrigen Besitzers „Krauches-Roit", auch „Kranichrod", während es 1549 als „Kranichrotth" und etwas später als „Kranichstein am Messeler Weg gelegen" auftaucht. Ursprünglich Lehnsgut, wurde es von dem Landgrafen Wilhelm III. zum freien, eigenen Erbgut erhoben. Als solches gelangte es aus den Händen der ersten Eigentümer, der Erben des Johannes Scheerer, die ihr Gut, das damals ganz wüst und öde war, für 220 Gulden losschlugen, im Jahre 1549 in den Besitz des landgräflichen Kellers Johannes von Rensdorf. Durch gelegentlichen Ankauf von Wiesen und Ackerland in der Eulersroit, dem Hornigsberg und den Hornigswiesen vergrößerte dieser sein Gehöft, errichtete im Walde eine Mühle und erbaute ein Wohnhaus. So lebte er nahezu 20 Jahre ungestört auf dem Kranichstein, bis ihm im Jahre 1567, kurz nach dem Regierungsantritt Georgs I., dem Begründer der Hessen-Darmstädter Linie, bedeutet wurde, daß das Errichten von Gebäulichkeiten auf dem Kranichstein, sowie das Wohnen daselbst, ein seinerseits angemaßtes Recht sei. Allen Vorstellungen und Ein-

wendungen zum Trotz wurde besagtem Rensdorf aufgegeben, sich einen anderen Wohnort zu suchen. Rensdorf verkaufte darauf sein Hab und Gut mit allem Drum und Dran für den Betrag von 2000 Gulden dem Landgrafen Georg. So wurde 1571 der Kranichstein Eigentum des Hessen-Darmstädtischen Hauses.

Unter des Landgrafen umsichtiger Leitung verwandelte sich der Kranichstein alsbald in ein gut rentierendes Hofgut. Unablässig wurde gebaut, vergrößert, verbessert. Eine Anzahl Oekonomiegebäude, darunter eine Meierei, mehrere Scheuern, eine Schneidemühle, ein Tauben- und Bienenhaus, umstanden bald das Rensdorf'sche Häuschen. Auch ein neuer Bau mit viereckigem Hof, umgeben von drei zweistöckigen Gebäuden, die neben Wohnräumen für den Fürsten und das Jagdpersonal, eine Kapelle und einige Ställe enthielten, wurde aufgeführt. Schließlich ließ der Landgraf auf Kranichstein einen Tiergarten anlegen, schuf eine Fasanerie, die sich von 1572—1858 erhielt, und gab dem Seegräber Meister Enekell aus Gießen auf, zur Betreibung der Entenzucht einen Teich zu graben.

In den folgenden Zeiten, insbesondere während des dreißigjährigen Krieges, gab es auf dem Kranichstein Heimsuchungen mannigfacher Art. Plünderungen durchziehender Truppen, die Pest und sonstige Unbilden verwüsteten den ehedem blühenden Hof. Die Bemühungen Georgs II., durch große Bauten und wirtschaftliche Maßnahmen Besserung zu schaffen, blieben erfolglos. Der Hof kam mehr und mehr in Verfall.

Erst unter der Regierung Ernst Ludwigs (1688—1739), sowie unter dessen Nachfolger Landgraf Ludwig VIII. (1739—1768) erfolgte auf Kranichstein ein Umschwung.

Schon während der Regentschaft von Ernst Ludwigs energischer und genialer Mutter, der Landgräfin Elisabeth Dorothea (1640—1709), die als Vormund ihres minderjährigen Sohnes, elf Jahre mit Kraft und Klugheit regierte, war eine Wandlung zu spüren. Das Hofgut rückte zum Jagdschloß auf. Alles wurde in den Dienst der Jagd gestellt. Als Mittelpunkt des gesamten Jagdlebens hatte Kranichstein seine Glanzzeit. Das noch jetzt bestehende Jagdzeughaus,*) ein stattlicher Bau im Renaissancestil, wurde geschaffen. Im Schloß wurden neue Gemächer hergerichtet, alte umgestaltet. Anno 1697 verfiel das alte Rensdorffsche Schlößchen dem Abbruch. Das neue Schloßgebäude mußte abermals einen Umbau über sich ergehen lassen und erhielt, mit Ausnahme der aus dem 19. Jahrhundert stammenden Vorderfront, seine heutige Form.

Nach Ludwigs VIII. Tode übertrug 1769 Ludwig IX. seiner Gemahlin, Landgräfin Karoline, das lebenslängliche Nutznießungsrecht an dem Hofgut Kranichstein, das nach weiteren fünf Jahren in den Besitz des Erbprinzen, nachmaligen Landgrafen Ludwig X. und ersten Großherzogs von Hessen überging.

Im Jahre 1790 befand sich das Schloß Kranichstein (nach einer von Johannes Nievergelder gezeichneten Karte) in einem sehr ansehnlichen Zustande, trotzdem ein Gebäude, das nach dem Plane von B. Röder den beiden Flügeln des Jagdschlosses vorgelagert war, schon verschwunden war. Dafür bestanden zahlreiche andere Anlagen: die hochfürstl. Menagerie, neue Anlagen zur deutschen Hühnerzucht, Brunnenstuben, von welchen das

*) Die wenigen bleigefaßten Scheiben, soweit noch vorhanden, wurden von S. Kgl. H. dem Großherzog den Pauker- und Trompetergang-Fenstern im Residenzschloß eingefügt.

Wasser durch Röhren nach Kranichstein in die Menagerie gelassen wurde und in allen Gärten gesprungen ist. Als wasserhaltende Teiche werden noch genannt außer dem Steinbrückerteich und dem Backhausteich: der Erlenteich, der Allerheiligenteich und der Schafteich. Auch um den Rondellbau befanden sich damals noch geschmackvolle Anlagen, über deren eigentlichen Charakter sich freilich nicht viel sagen läßt. Jedenfalls führten von jedem Fenster aus strahlenförmig große Schneisen in den Wald hinein, die offenbar sehr malerische Ausblicke gewährten.

In den kommenden Jahren verflüchtigte sich das Interesse für das einstige Eldorado fürstlicher Jäger mehr und mehr. Kranichstein hatte seine Rolle als Jagdschloß ausgespielt.

Zur Zeit der napoleonischen Kriege beherbergte es während einiger Monate des Jahres 1806 den französischen General Lefebore, dem das versteckt im Walde liegende Schlößchen als Hauptquartier gerade gut genug schien. Nach Walther wohnte Lefebore anfangs in dem „Erbprinzen", dem jetzigen Dieffenbachschen Hause in der Rheinstraße, zog aber später nach Kranichstein, wo ihm ein eigner kleiner Hofstaat und eine eigne Hofwirtschaft gebildet wurde, von deren teilweise sehr wüstem Treiben sich die Zeitgenossen viel zu erzählen wissen. Noch in neuerer Zeit sah man in dem von ihm bewohnten Zimmer, welches sein Arbeitslokal bildete, die vielen Tintenflecken, die er auf den Fußboden gemacht hatte. Auch in anderer Weise machte sich der Besuch dieses Generals bemerkbar: er nahm zum Andenken an seinen Aufenthalt sich die schönsten Geweihe aus den Tagen des Landgrafen Ernst Ludwig mit. Lange waren diese Jagdtrophäen verschollen, bis sie der bayerische General von der Thann während des Krieges 1870/71

auf einem französischen Schlosse wieder entdeckte. Er erstattete von diesem interessanten Funde dem hochsel. Großherzog Ludwig III. Bericht, mit dem Anerbieten, sie wieder nach Kranichstein zu befördern. Der echten und über alles rechtschaffenen Gesinnung des Großherzogs entsprach es jedoch nicht, die nach seiner Meinung vielleicht verjährten Ansprüche auf diese Geweihe geltend zu machen und während des Krieges etwas zu tun, das bei aller Berechtigung auch nur den geringsten Anlaß zu einer böswilligen Deutung herbeiführen könnte. So blieben die Geweihe in Frankreich.

Wenige Zeit später nahm der um die Erhaltung hessischer Kunst- und Kulturdenkmäler hochverdiente Großherzog Ludwig III. das Schloß, das im Laufe der Zeiten arg gelitten hatte, in seinen fürsorglichen Schutz und bewahrte den altehrwürdigen Bau mitsamt den reichen Kunstschätzen vor dem drohenden Untergang. Mit dem ihm eigenen Sinn für Ordnung setzte er das verwahrloste Schloß in einen würdigen Zustand und benutzte es mit Vorliebe als Sommersitz.

Im Herbste des Jahres 1862 hielt der Großherzog ein Lager bei Kranichstein ab, oder wie wir es heute nennen würden ein Biwack, wohl ähnlich jenem Lustlager bei Großgerau, das 80 Jahre früher Ludwig X. als Erbprinz abgehalten hatte und das Heinrich Schmidt so trefflich gemalt hat. E. A. Schnittspahn, der unermüdliche Aquarellist des Hofes, hat es uns in hübschen Gouachen überliefert: inmitten des kriegerischen Zeltlagers steht ein zierlicher Holz-Pavillon, daneben ein strohgeflochtenes Schilderhaus, dahinter andere Strohhütten und Baracken. Der Pavillon erscheint im Innern luxuriös ausgestattet. Er besteht aus einem Empfangszimmer, das mit blauweiß gestreiftem Stoff ausgespannt

und mit einem rotgelben Teppich belegt ist. Auch enthält er ein Schlafzimmer, freundlich mit grünweiß gestreiftem Stoff ausstaffiert.

Ein leidenschaftlicher Jäger war Ludwig III. nicht. Trotzdem ging er regelmäßig auf die Jagd, um den geheiligten fürstlichen Ueberlieferungen gerecht zu werden. Seine Teilnahme an den Jagden bestand daher mehr in einem acte de presence als in einer leidenschaftlichen Ausübung. Er blieb gewöhnlich bis nach dem Frühstück, das er gern ausdehnte, und verabschiedete sich alsdann von der geladenen Gesellschaft. Für Scherz und Humor hatte er einen regen Sinn, es gab für ihn kein größeres Vergnügen, als wenn seine Gäste ihm lustige Schnurren mit zum Frühstück brachten. Manche dieser Scherze, die in der Kranichsteiner Tafelrunde Heiterkeit erregten, leben noch heute im Gedächtnis alter Jäger fort.

Auch sein Neffe, der spätere Großherzog Ludwig IV., pflegte, der alten Tradition folgend, umgeben von seiner Familie, die Sommermonate meist auf Kranichstein zu verbringen.

So lernte der zur Zeit regierende Großherzog das Kranichsteiner Schloß schon im frühen Kindesalter kennen und lieben.

Obgleich eifriger Jäger, dabei ein Schütze von seltener Treffsicherheit, die schon gelegentlich der Jagden in Indien frappierte, enthält der Großherzog während des Krieges sich jeglichen Jagdvergnügens.

Auf Grund eines Großherzoglichen Erlasses steht die hessische Hofjagd im Dienste der Wohltätigkeit: der gesamte Ertrag an Jagd-, Pacht- und Schußgeldern wird zum Heile notleidender Krieger verwandt.

Um aber die Erinnerung an das wildbewegte Jagdleben vergangener Tage, in dessen Mittelpunkt einst Kranichstein gestanden, in den Herzen des Hessenvolkes lebendig zu erhalten, haben S. Kgl. Hoheit der Großherzog sich bewogen gefühlt, einen lang gehegten Plan zu verwirklichen. Aus allen Großherzoglichen Schlössern wurden sämtliche, in jagdgeschichtlicher Hinsicht bemerkenswerte Gemälde, Stiche, Geweihe und sonstige Kuriositäten zusammengetragen und, chronologisch und künstlerisch geordnet, in den Räumen des Kranichsteiner Schlosses vereinigt.

Das solcherart umgestaltete Schloß aber haben S. Kgl. Hoheit der Großherzog in richtiger Einschätzung eines allseitig gehegten Bedürfnisses der Allgemeinheit erschlossen.

Unlöslich verknüpft mit der Geschichte des Jagdschlosses Kranichstein ist die Geschichte der Jagd. Die Jagd, in früherer Zeit ein Vorrecht der Fürsten, fand an allen Höfen begeisterte Anhänger. Von Philipp, dem großen Landgrafen, dessen Liebe zur Jagd geschichtlich verbürgt ist, angefangen bis zu Ludwig VIII., einem der leidenschaftlichsten Jäger aller Zeiten, bewegt sich die Lust zu jagen in fast ununterbrochener Steigerung. Bei allen Festlichkeiten, bei den häufigen Besuchen befreundeter und benachbarter Fürsten — kurz bei jedwedem ungewöhnlichem Anlaß war der Gipfelpunkt der Lustbarkeit stets ein glänzendes Jagdfest, ein Lustjagen, eine Sauhatz. Während der Jagdpausen, die meist mit großen Schmausereien ausgefüllt wurden, ergötzten sich die herbeigeeilten Gäste an den Narreteien fremder Gaukler, an den Darbietungen mitgeführter Trompeter, Harfenisten, Lautenschläger und Fiedler. Die Ausübung des Jagdvergnügens, die neben einem gesunden Körper einen tüchtigen Kopf und eine geschickte Hand erforderte, bildete zu dem ewigen Einerlei der alltäglichen Hofgeschäfte ein ideales Gegengewicht. Losgelöst von dem höfischen Zermontell, erfüllt von dem unwiderstehlichen Zauber einer üppigen Natur, ergaben sich Hessens Fürsten wochenlang, oft auf Monate in den nahen Wäldern dem edlen Weidwerk. Hier lernten sie die Grenzen ihres Landes kennen. Das ungebundene Jagdleben, das Aufeinanderangewiesensein im Freien bewirkte eine enge Fühlungnahme mit Land und Volk, seinen Sorgen, seinen Nöten. Nicht selten wurden Grenzplänkeleien mit streitbaren Nachbarn ausgetragen. Willig lieh der

Landesherr jedermann sein Ohr, und gar mancher Bürger oder Bauersmann hat auf der Jagd den sonst versperrten Weg zu seinem Fürsten und seinem Recht gefunden.

Eine große Rolle spielte das Jagdpersonal. Meist in besonderen Jagdinstituten herangebildet, einhergehend in oft grotesk anmutenden Gewändern, setzte es sich aus allen Schichten des Volkes zusammen. Die bunte Fülle der Titulaturen, in denen die Funktion jedes einzelnen anschaulich zum Ausdruck kommt, illustriert treffend das Jagdleben der damaligen Zeit. Es sei nur an den Falkner erinnert, an den Besuchsknecht, den Piqueur, den Trüffeljäger, den Finkenjäger. Auch ein Jagdchirurg waltete seines Amtes, ein Windhetzer, ein Pürschknecht.

Nicht weniger bedeutsam war das Jagdgerät. Unzählige Gewehrtische mit Kanzeln, Wildprettragen, alle Arten Schirme, darunter solche mit Fenstern, Feldstühlen und Öfen füllten neben Wolfszangen, Wolfsgabeln, Hasen, Hirsch- und Vogelgarnen die Jagdzeughäuser. Ihre Fürsorge oblag besonderen Handwerkern, u. a. dem Büchsenspanner, dem Jagdseiler, dem Jagdglaser. Vieles von dem Gerät hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten, so die z. T. schon aus dem Jahre 1700 stammenden lustigen Wildlappen mit den Negerköpfen und den hessischen Wappen, zwei gewaltige Wagen zum Transport von Hirschen, die Saufedern Ernst Ludwigs, sowie ein sogenanntes Türkenzelt. Anderes hingegen, so die Laken und Netze zum Einstellen der Reviere, verfielen als Opfer des Krieges der Beschlagnahme.

Ein Kapitel für sich bilden die Hunde. Als notwendige Ergänzung des Jagdpersonals erfreuten sie sich besonderer Hege und Pflege. Allen möglichen Rassen

angehörend, unterstanden sie den Rüdenknechten mit ihren Hundejungen. Um über die im Lande vorhandenen Hundebestände stets auf dem Laufenden zu sein, wurden zu gewissen Zeiten Hundsmusterungen abgehalten. Hofbesitzer, Müller, auch Schäfer wurden verpflichtet, für die Herrschaft Rüden zu halten. Das Halten eigener Hunde war hingegen an die Befolgung mancherlei Bedingungen gebunden. So durften zum Jagen neigende Hunde nur mit einem Knüppel oder einem zwei Ellen langen Schleifprügel herumlaufen.

Neben diesen Kuriositäten und Eigentümlichkeiten, die dem Jagdleben früherer Jahrhunderte ihr charakteristisches Gepräge verleihen, kommt aber noch ein anderes Moment in Betracht. Der recht beträchtliche Wildreichtum, der in den sumpfigen Niederungen und ausgedehnten Waldungen, die einst den größten Teil des weiten Hessenlandes bedeckten, sich nach und nach ansammelte, machte die Ausübung der Jägerei zu einem äußerst ergiebigen Gewerbe. Neben jagbarem Federwild, Hasen und Rehen, riesengroßen Sauen war es vor allem der Hirsch, der ungemein zahlreich auftrat. Herrliche Tiere von gewaltigem Körpergewicht und vielendigen Geweihen, über deren Reichhaltigkeit die Kranichsteiner Sammlung beredten Aufschluß gibt, kamen zur Strecke. Daneben gab es massenhaft Wölfe, Luchse und Füchse, die in den wildreichen Wäldern ihr Unwesen trieben. Im Jahre 1641 war dem Kranichsteiner Park durch Luchse empfindlicher Schaden verursacht worden. Am 13. Februar 1637 wurde der Förster von Deckenbach von acht Wölfen angefallen. Auch in den folgenden drei Jahrzehnten haben diese überaus gefürchteten Tiere arg gehaust. Das Reisen wurde immer unsicherer. Obwohl im Winter 1658 allein 43 Wölfe

erlegt worden waren, konnte wenige Jahre später der Hofmann vom Petershainerhof bei Ulrichstein seine Schweine wegen der vielen Wölfe nicht zur Mast in den Hofwald treiben. Trotz dieser Schädlinge, die für Menschen und Tiere eine ständige Gefahr bildeten, waren die Ergebnisse der einzelnen Jagdzüge recht erheblich. Wie aus einer der wenigen noch erhaltenen Jagdrechnungen aus dem Jahre 1710 erhellt, bezifferte sich das Jagdergebnis auf 62 Hirsche, 88 Spießhirsche, 133 alte Tiere, 286 Schmaltiere, 181 Wildkälber und Rehe, 487 Hasen, 56 Schweine, 45 Keuler, 151 Bachen, 287 Frischlinge. Dazu kommt die stattliche Menge von 1072 Stück an Federwild, 1862 Tauben und Lerchen und, aus der Kranichsteiner Fasanerie stammend, 200 Stück Fasanen.

Die reiche Jagdbeute diente zur Speisung der Höfe oder Jägerei, ein Teil aber wanderte auch auf die Märkte.

Einer der ersten, der die außerordentliche Bedeutung eines geregelten Jagdbetriebes erkannte, war Landgraf Georg. Dieser Fürst, der mit einem hervorragenden Verwaltungstalent einen ausgeprägten Sinn für Ordnung verband, stellte das Jagdwesen auf eine gesunde Grundlage. Er hielt streng auf Hege, baute die vorhandene Jagdordnung aus, verbesserte das Jägerrecht, das je nach dem Wert des erlegten Wildes den Jäger mit einem Wildanteil, Schuß- oder Fanggeld bedachte. Er verbot das Wildern, oder wie es damals hieß: „das heimliche Schießen in den Wäldern." Seine Hauptsorge aber galt der Vermehrung des Wildes, das er bei seinem Regierungsantritt in nur geringen Mengen vorgefunden hatte. Mit Hilfe von Zuchttieren, die er sich von überallher erbat, gelang es ihm, auf dem Wege

der Züchtung den Wildstand seines Landes auf eine ansehnliche Höhe zu bringen. Dieser Landgraf aber, in dessen Art es lag, mit dem Angenehmen das Nützliche zu verbinden, fand kein Genüge daran, nur der Jagdlust zu frönen. Er erwarb mehrere Höfe, darunter den Kranichstein, die er nach vorwiegend ökonomischen Gesichtspunkten umgestaltete und verwaltete. Auf ihnen betrieb er die Schaf- und Bienenzucht, hielt Enten, Hühner und Tauben, daneben Kraniche und Fasanen, ja selbst dem Canein (Kaninchen) verschaffte er in seinem Lande Heimatrecht. Auch lenkte er sein Augenmerk auf die reichen Fischbestände in den umliegenden Teichen, und neben leckeren Forellen, schwerpfündigen Hechten und Karpfen hat mancher dickbauchige Krebs die Tafelfreuden des Landgrafen vermehrt.

So fand dieser fromme und gerechte Fürst an der Jagd allerhand Kurzweil, sah in ihr ein nicht zu verachtendes Regal, vor allem aber ein selten geeignetes Mittel, die Wohlfahrt seines Landes zu heben.

Mehrung der Staatsgelder und Förderung des Jagdwesens lassen sich aber nicht immer miteinander vereinen. Die Verquickung von Jagd- und Wirtschaftsbetrieb begann die Eigenart der Jagd merklich zu verwischen. Auch blieben die hereinbrechenden Kriege, ihre Verheerungen, ihre Schrecken auf das Jagdleben nicht ohne Einfluß. Die Wildbestände verringerten sich. Die Jagdlust sank. Die Jägerei lag arg darnieder. Es bedurfte zu ihrer Hebung einer Auffrischung, eines Kitzels. Eifersüchtig schielte man nach Frankreich hinüber. Von dort erhoffte man die Lösung. Dort war unter dem Schutze Ludwig XIV. die Parforce-Jagd in vollstem Gange.

Landgraf Ernst Ludwig, der in der Zeit des Jagdniedergangs zur Regierung gelangt war, hat sie, nicht

zur Freude der Bauern, ins Hessenland verpflanzt. Es war gegen Ende des Jahres 1708, als zum erstenmal der Klang der Jagdhörner, begleitet von dem Gekläff der Hundemeute und dem Pferdegetrappel der Parforce-Jäger, das erschreckte Wild aus seinen Schlupfwinkeln und Verstecken scheuchte.

Eine anschauliche Schilderung der Parforce-Jagd gibt C. Fr. Günther in seinem Hessenbuch.

„Die Parforce-Jagden", heißt es da, „waren die tollsten; sie beschränkten sich nur auf den Hirsch. Obgleich als Jagdvergnügen erhebend, waren sie doch für Menschen, Pferde und Hunde gefährlich und für die Feldkreszenzen nachteilig. Die eigentliche Kunst der Jagd bestand darin, einen Hirsch in einen mit Rotwild reich bevölkerten Forst zu führen, darin anzujagen, nur ihn von allem Wild zu verfolgen, ihn vor jedem anderen Hirsch im Verlaufe der Jagd genau zu unterscheiden, und wenn er einmal verloren war, wieder mit Sicherheit aufzufinden.

Die Parforce-Jagd erforderte einen großen Aufwand von Pferden (Rennern) und Hunden und erheischte die ausgezeichnetsten Jäger. Nur in ebenen Gegenden konnten sie stattfinden. Wenn der Hirsch bestätigt war, d. h. die Stelle gefunden, wo er sich versteckt hält, dann zogen die Jäger, Piqueurs mit ihren Wald- und Hifthörnern, die Besuchs-Jäger mit den Hundemeuten bis ans Dickicht, wo der Hirsch bestätigt worden. Die alten Lancier-Hunde, welche ihn aufmuten sollen, wurden gelöst, die Piqueurs drängten sich rund um das Dickicht und munterten die Hunde mit Jagdgeschrei und Hornstößen auf. Die Jäger hatten sich nun aufgestellt, um den Hirsch zu beobachten. Die Piqueurs durchsuchten mit Lancier-Hunden das Dickicht. Auf einmal tönen

die Waldhörner von der Fanfare eines guten jagdbaren Hirsches: denn der Hirsch ist lanciert, die alten Hunde muten ihn auf und und treiben ihn aus dem Dickicht, er flieht, die Meutehunde werden auf die Fährte gelöst, das Rennen beginnt.

Die Jäger auf den besten Rennern verlieren keinen Augenblick die Spur: sie folgen allen Winkeln, krummen, geraden, gebrochenen Linien, allen Absprüngen, welche die Jagd durchlaufen. Ein prachtvolles Hallali ist zu erwarten: schon verkünden es die Hörner, der Hirsch ist gestellt. Und setzt er sich auch gegen die ihn umgebende Meute zur Wehr, und setzt er auch listig über sie weg, sie stellt ihn wieder und drängt sich rings um ihn her. So auch im zweiten Kreise die Piqueurs, auf allen Hörnern blasend. Dann kommt der fürstliche Jäger mit Gefolge, das Ganze umschließt ein weiter Kreis von Zuschauern.

Hier ist Hallali.

Der fürstliche Jäger steigt vom Pferde und erlegt den Hirsch durch einen Schuß. Weit klingende Fanfaren feiern den Erfolg der Jagd, und der erste Piqueur löst den rechten Vorderlauf des Hirsches ab, bekränzt ihn mit einem Bruche*) und behändigt ihn dem Oberjägermeister, der ihn dem fürstlichen Jäger überreicht. Unterdessen werden auch das Kurz-Wildpret und der Lecker des Hirsches ausgeschärft.

Die Curée darf nicht fehlen.

Die Hundeknechte zerwirken den Hirsch; nachdem sie die Filets und andere zum großen und kleinen Jägerrecht gehörigen Teile ausgeschärft haben, bedecken sie den Rest des Wildprets mit der Haut. Kaum sind

*) Jägerausdruck für Zweig.

die unruhigen Hunde im Zaun zu halten. Jetzt ertönen die Hörner zum Curée; die Hunde werden losgelassen und nach wenigen Augenblicken ist von dem ganzen Hirsch nichts mehr übrig als das blanke Knochengerippe.

Zuletzt Hörnerzeichen zur Heimkehr."

Mit der Einführung der Parforce-Jagd beginnt eine der glanzvollsten Epochen in der Geschichte des Weidwerks. Der Reiz des Neuen, das Moment der Spannung, des Sportlichen, Spielerischen vermehrte in immer größerem Maße den Kreis der erlauchten Jagdteilnehmer. Aller Orten wuchsen Jagdschlösser und Jagdlager aus der Erde. Das Jagdleben war in ein Stadium ungeahnter Entwicklungsmöglichkeiten getreten — der Boden war bereitet — unaufhaltsam strebte es seinem Höhepunkt zu.

Da starb Ernst Ludwig.

Landgraf Ludwig VIII., ein Jäger von überragender Größe, trat auf den Plan. In seiner äußeren Erscheinung, der hageren Gestalt, dem markanten durchgeistigten Kopf mit den schalkhaft blickenden Augen so gar nicht das Bild eines Jägers, war sein ganzes Sinnen und Trachten nur auf die Jagd gerichtet. War seinen fürstlichen Vorgängern die Jagd eine liebgewordene Tradition, eine gern geübte Pflicht, so war sie ihm Lebensbedürfnis, Herzenssache. Sein Interesse in jagdlichen Dingen ging bis ins Kleinste. Wie jeder echte Jäger kannte er jedes Jagdgerät. Unermüdlich sann er auf Verbesserungen, Neuerungen. Er konstruierte in immer wechselnden Formen Schirme, die ihm beim Jagen als Deckung dienten. Er versah seinen Jagdwagen mit einem drehbaren Sitz, der es ihm ermöglichte, während der Fahrt nach allen Seiten zu schießen. Er

bediente sich, um das Wild durch den Gebrauch des Feuerrohres nicht zu schrecken, fast ausnahmslos der schwer zu handhabenden aber zuverlässigeren Windbüchse.

Seiner Initiative verdankt das Jagdwesen auf allen Gebieten durchgreifende Reformen. Schon als Erbprinz der unverdrossene Jagdgenosse Ernst Ludwigs, brannte er förmlich auf den Augenblick, seine hochgespannten Ideen verwirklichen zu können. Allerlei Probleme harrten der Lösung. So bewegte sich die Parforce-Jagd, die schon unter Ernst Ludwig neben dem Hirsch auch auf Sauen und anderes Wild ausgedehnt worden war, in immer gewaltigeren Dimensionen und bildete für die jagdlustigen Fürsten der umliegenden Höfe einen Hauptanziehungspunkt. Die Jagdschlösser und Jagdhäuser, die zur Aufnahme der immer zahlreicher herbeiströmenden Gäste und Zuschauer längst nicht mehr ausreichten, mußten vermehrt werden, veraltete Schlösser wurden umgebaut, andere den erhöhten Ansprüchen angepaßt. Als eine der eigensten Schöpfungen jener Tage gilt die Dianaburg, die der nachmalige Großherzog Ludwig III., nach erfolgtem Abbruch in Gestalt eines Jagdpavillons aufs neue erstehen ließ. Ein Jagdschloß kleinsten Umfangs, zweistöckig, in seinem Innern einen maschinellen Speiseaufzug und ein nur durch eine geheimnisvolle Tür erreichbares Kabinett bergend, erfreute sich dieses Schlößchen der besonderen Gunst des Landgrafen.

Ein unbestrittenes Verdienst erwarb sich Ludwig VIII. durch die Kartierung der Jagdreviere. Auf sorgfältig gearbeiteten Karten wurde, geometrisch genau, jeder Brunnen, jeder Placken, die lichten Stellen, die Wälder eingezeichnet, überhaupt alles für die Jagd Bemerkenswerte vermerkt. Diese Jagdkarten, die das

Jagen ungemein erleichterten, bildeten willkommene Belege für die später einsetzende Jagd- und Geländeforschung.

Seiner Gewohnheit getreu, alles vom Gesichtspunkt des Jägers aus zu betrachten, stellte Landgraf Ludwig auch die Kunst, für die er großes Interesse zeigte, in den Dienst der Jagd. In richtiger Würdigung der besonderen Aufgabe, die vornehmlich die Malerei in einer Zeit, in der das Lichtbild noch seines Erweckers harrte, zu erfüllen hatte, zog er eine Reihe angesehener Maler*) an seinen Hof. Eine Fülle von Bildern, die in fesselnder Art das Jagdleben jener Zeit schildern, hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten.

Die nunmehr im Kranichsteiner Schloß erfolgte Aufstellung jener Bildwerke, die über den Jagdbetrieb der damaligen Zeit einen Überblick gewähren, wie ihn bisher kein Jagdschloß aufzuweisen hatte, ist nicht zuletzt dem Kunstsinn des Landgrafen zu danken. Dieses kulturhistorische Faktum versöhnt ein wenig mit manchen Unzuträglichkeiten, die des Landgrafen Jagdleidenschaft wohl einst über das Land gebracht haben mag.

Als eingefleischter Jäger hatte Landgraf Ludwig die außerordentliche Bedeutung eines geschulten, zuverlässigen und willfährigen Personals frühzeitig kennen und schätzen gelernt. Stets von einer großen, oft hundertköpfigen Gefolgschaft umgeben, nahm er an allen Fragen seines Personals regen Anteil. Mit allen möglichen Mitteln und Mittelchen verstand er es, Lust und Eifer seiner Leute anzufachen. Er übte in großzügiger Art das Jägerrecht. Er schuf neue Chargen. Er ließ Dukaten

*) Vgl. den Aufsatz „die Jagdmalerei am Hessen-Darmstädtischen Hofe“ S. 29.

schlagen, sogenannte Hirsch- und Saudukaten, die er, mit Aufschriften versehen, wie: „Durch den Dukaten ward ich verraten", oder „Hörnerträger viele Schwäger", in freigiebiger Weise unter seine Leute verteilte.

Als einer der am meisten begünstigten gilt der Oberförster Rautenbusch. Ihm dankt die Kabinettsbibliothek ein in seiner Art einziges Buch. Es ist betitelt:

„Spezification aller raren Schüße, welche S. H. D. Ludwig VIII., Landgraf zu Hessen und Darmstadt, von Anno 1742 an bis 1758 im Forst Allerheiligen getan hat, zusammengetragen von Rautenbusch, Oberförstern zu Wolfsgarten".

In diesem handschriftlich abgefaßten Folioband, der durch köstliche Aquarellzeichnungen, zum Teil sicher von der Hand G. A. Egers, erst seinen eigentlichen Reiz erhält, wird die sonderliche Baumflucht eines von einem Wildschwein attakierten Kapuziners also besungen:

Allhier im Fricassey am Teich und langen Schneis
Schoß Ludwig auserlesen
Ein Hauptschwein schwärzlich-weiß;
Auch ist dabei gewesen
Ein Pfaff, der sich nicht lang bedacht
Und auf einen Eichbaum gemacht;
Da thät der Fürst zum Angedenken
Dem Pfaffen diese Wohnung schenken.

Ein andermal, als es galt, das Kuriosum zweier an mehreren Stellen aneinandergewachsener Bäume, treffend die „Eheleut" genannt, zu illustrieren, läßt sich der reimfrohe Forstmann vernehmen:

Hegen auch die Bäume Flammen?
Ja, sie fügen sich zusammen
Und bezeigen ihre Glut —
Seht, was hölzerne Liebe tut!
Auch ein Hirsch sucht diesen Ort,
Schlägt und fegt das Gehörn alldort.
Da ihn dann der teure Fürst
In beliebter Stellung pürscht.

Oder eine im Mörsbacher Grund aufgefundene Inschrift:

Hier wurden mit einer bleiernen Nuß
Zwei Hirsche erlegt auf einen Schuß.
Verlangt ihr den rühmlichen Schützen zu kennen,
So dürft ihr Ludwig VIII. nennen.

Immer und überall ist es die lebensfrohe Gestalt des Landgrafen, die in die Erscheinung tritt, ihre frische Leidenschaftlichkeit, die im Mittelpunkt der Geschehnisse steht.

Noch heute nach einem Zeitraum von nunmehr 150 Jahren, gewährt es einen eigenen Reiz, sich in den einstigen Jagdgefilden jenes großen Jägers zu ergehen. Denkzeichen aller Art, Wegbenennungen, Pflöcke und Stöcke halten die Erinnerung an den Landgrafen lebendig. An ihn gemahnen die elf Eichen, die von ihm begangenen, gerade gelegten Schneisen, die sogenannten Herrnschneisen, die Landgrafenwiese, der Landgrafenschirm, der Landgrafensitz. Alles in jenen Gegenden atmet eine wundersame, erinnerungsschwere Atmosphäre. Alles, jeder Baum, jeder Strauch ist erfüllt von dem Geist seiner eigenartigen Persönlichkeit.

Unzählige Geschichten und Anekdoten aus dem Leben Ludwigs VIII., eine Fülle von Einzelzügen, die

in ihrer Gesammtheit das Bild eines idealen Jägers geben, haben sich bis auf den heutigen Tag erhalten. Immer erscheint der Landgraf als der leutselige Fürst, dem nichts Menschliches fremd ist, der sich unter das Volk mischt, der sich allen Situationen gewachsen zeigt. Die Späße eines Lakaien, der einem nach Wein lüsternem Bäuerlein anstatt des erhofften Rebensaftes Speiseöl verzapft, belustigen ihn ebenso wie die fliegenden Röcke der das Tanzbein schwingenden Hinterländerinnen. Einen biederen Bauersmann, dem beim Anblick eines gebratenen Huhns das Wasser im Munde zusammenläuft und der, darum befragt, ob er zu Hause auch Hühnerbraten esse, prompt zurückgiebt: „Wenn der Bauer Hühnerfleisch bekommt, dann ist entweder der Bauer oder das Huhn krank," belohnt er mit einem gebratenen Huhn.

Bezeugen diese Begebenheiten des Landgrafen Sinn für Scherz und Humor, so zeugt der von ihm gefaßte Entschluß, das Jagdgebiet des Oberwaldes wegen des tragischen Todes eines von einem gehetzten Hirsch gespießten Mannes zu meiden, für seine wahre Menschlichkeit. Dieser Fürst, dem das rauhe Jägerhandwerk über alles ging, war im tiefsten Grunde eine warmfühlende, gutmütige Natur. So faßte er nach dem früh erfolgten Tode seiner hohen Gemahlin eine tiefe Neigung zu der kaum dem Kindesalter entwachsenen späteren österreichischen Kaiserin Maria Theresia, die er am Wiener Hof kennen gelernt hatte. Obgleich Staatsinteressen der von beiden Seiten gewollten Heirat entgegen waren, erhielt dieses einzigartige Herzensbündnis sich in ungetrübter Reine bis ins hohe Alter.

Ein Erlebnis anderer Art war es, das Ludwig VIII. mit dem wunderlichen Volk der Zigeuner in engste Berührung bringen sollte.

Schon unter Ernst Ludwig war den Zigeunern, die überall durch Diebstahl, Raub und Mord zu einer lästigen Landplage geworden waren, durch Verordnungen in den Jahren 1708 und 1709 das Betreten des Hessenlandes verboten worden. Diese Maßregel hatte sich aber als durchaus unwirksam erwiesen. Der Landgraf mußte es erleben, daß solches Raubgesindel dem Kranichsteiner Schloß einen unwillkommenen Besuch abstattete und beutebeladen davonzog. Der Zigeuner Franz Leimberger vulgo Netely und seine beiden Söhne Lorentz und Michael verübten einen dreisten Einbruch und stahlen im Schloß einen Wandleuchter und einen Spiegel nebst grünen und weißen Vorhängen. Die gestohlenen Gardinen übernahm freudig ein Handelsjude, den Spiegel brachte Apollonia, die Frau des genannten Lorentz, ihrem berühmten Onkel Antoine la Grave, der als Galanto der Große weithin bekannt und gefürchtet war. Der Landgraf ließ die ganze Strenge des Gesetzes walten. Leimberger, der zwar versprach, er wolle im Falle seiner Begnadigung „Vor das Wohlseyn des Hochfürstlichen Hauses und vor die ganze Fürstliche Regierung von Hertzen beten", wurde am 2. Juni 1733 mit dem Schwert hingerichtet, seine Frau Margretha Elisabetha gebrandmarkt, am Galgen ausgepeitscht und „praestita prius urpheda gesambter Hochfürstl. Landen und des ganzen Ober-Rheinischen Creyses auff ewig" verwiesen. Ihr Sohn Michael fand Beschäftigung bei Wasser und Brod ad labores publicos. Lorentz war entkommen, seine Frau Apollonia wurde „aus besonderen fürweltenden Ursachen" — sie hatte im Gefängnis einem Kind das Leben gegeben — im Darmstädter Stockhaus behalten. — Ein Ereignis besonderer Art war die Hinrichtung Galantos des Großen am 2. Juni 1733 in

Darmstadt. Der berühmteste Räuber seiner Zeit endete auf dem Rad. — Im folgenden Jahre erklärte eine Verordnung des Landesherrn die Zigeuner für vogelfrei. Wer einen dieser ausgestoßenen braunen Gesellen lebendig einbrachte, erhielt eine Belohnung von 6 Reichsthalern, wer eine solche Mannsperson tötete, durfte auf 3 Reichsthaler rechnen. Erst diese harten Eingriffe brachten den gewünschten Erfolg.

Im Gegensatz zu diesem geschichtlich verbürgten Ausschnitt aus den Annalen hessischer Gerichtsbarkeit, trägt jenes Erlebnis, das Ludwig VIII. in Mittelpunkt hat, unverkennbare Spuren einer stets geschäftigen Legendenbildung. Eine in der Nähe des Kranichsteiner Schlosses lagernde Zigeunerbande beschließt, um den wegen Räuberei gehängten Hauptmann zu rächen, die Ermordung des Landgrafen. Vier Zigeuner erhalten den Auftrag, sich in einem Hinterhalt zu verstecken, um bei der allabendlich stattfindenden Fahrt nach Darmstadt ins Theater den stets im ersten Wagen sitzenden Landgrafen aufs Korn zu nehmen. Einer aus der Gruppe der Verschworenen aber, ein junger Zigeuner, eilt, von Gewissenskrupeln gequält, ins Kranichsteiner Schloß, läßt sich melden, dringt bis zum Landgrafen vor, und enthüllt dem ungläubigen Fürsten den verbrecherischen Plan. Mit Hilfe einer List (man ließ den ersten Wagen unbesetzt) sowie herbeigeholter Soldaten wird das Attentat vereitelt, die ganze Bande eingefangen und, nachdem man die Rädelsführer gehenkt hatte, des Landes verwiesen. Aus Dankbarkeit für seine auf so wunderbare Weise erfolgte Errettung erbarmte sich der Landgraf eines bildschönen Knäbleins, das er bei der Verfolgung seiner Feinde arglos spielend im Walde gefunden hatte. Obgleich das Kind eines der Gehängten,

ließ er es erziehen, sorgte väterlich für seine Zukunft, und gab ihm den Namen „Nievergelder", der heute noch in einer hessischen Forstmannsfamilie fortlebt. Seinem Retter aber, dem rechtlich denkenden Zigeuner, schenkte er in dem nahen Gernsheim Haus und Hof.

Hier wie dort ist es das Jagdschloß Kranichstein, das im Brennpunkt der Ereignisse steht. Dieses an wechselvollen Geschicken so reiche Schlößchen war es auch, das Ludwig VIII. sich als Lieblingsaufenthalt erkor. Von Kranichstein aus hat Landgraf Ludwig, beschützt von einem vom Leibgrenadier-Corps gestellten, dreißig Mann starken Kommando, dem „Korps der Brühfleischesser", oft monatelang sein geliebtes Hessenland regiert. Von Kranichstein aus hat er am 17. Oktober des Jahres 1768 seine letzte Fahrt angetreten, von der er nicht wiederkehren sollte.

Die Jagdmalerei am Hessen-Darmstädtischen Hofe.

Ehrwürdig, wie die Geschichte der Jagd, ist die Geschichte der Jagdmalerei und ihrer Schwester der Tierdarstellung. Die ältesten Malereien, die wir überhaupt besitzen, sind jene primitiv köstlichen Wilddarstellungen in den Höhlen der Dordogne, urzeitlicher Jagd- und Wildmaler fascinierende Schöpfungen. Wildknochen und Geweihstücke tragen gewisse Proben eben dieser Kunst aus etwas späterer Vorgeschichte und grüßen sich verwandtschaftlich mit Arbeiten primitiver Völker unserer Tage. Man denke an die Arbeiten der Eskimos, Indianer und Buschmänner. Babylonien und Assyrien haben ihre unvergleichlichen Jagdreliefs, die griechische Plastik zeitigt den Typus einer Artemis und stellt ihr einen Endymion zur Seite. Das alte Rom folgt den Spuren seiner hellenischen Meister! Indien, Persien, das frühere Mittelalter, schmücken wunderbare Pergamente mit minitiösen Tier- und Jagdszenen. St. Hubertus erscheint, die frühesten Holzschnitte stammeln und reden von Jagd. Der Tewerdank mit seinen zahlreichen Jagdabenteuern wird ein Lieblingsbuch der Fürsten. Dürer zeigt, daß man ein Häschen zum unsterblichen Werke gestalten kann. In den Niederlanden blühen Stilleben, Jagd- uud Tiermalerei in vollem Farbenzauber empor, phantastisch, mythologisch und naturalistisch. Roeland Saverys Tierparadiese — Ridingers Tierhetzen erregen allgemeine Bewunderung. Kleine Künstler folgen ihnen allerorten nach und die

Höfe fördern sie. Die Höfe, wo Ahnenkult, Kriegstugenden und Jagdleidenschaft ihre eigentliche Heimstätte haben. Die Ridingers aber verbreiteten mit ungeheurer Fruchtbarkeit in ihren Kupferstichen die von den hohen Herrschaften erlegten kurieusen Hirsche, die gewaltigen Wildsauen und was da sonst an Bemerkenswertem auf den Hofjagden geschieht, über ganz Deutschland.

Hessen hat schon frühzeitig seine Jagdmaler gehabt, leider sind die Proben ihres Wirkens zum größten Teile verschwunden, bei jenem unglückseligen Brande des Schlosses unter Ernst Ludwig dürften die meisten mitverbrannt sein. Nur die Abbildung einer gewaltigen Wildsau aus dem Jahre 1517, die sich in Kranichstein befindet, und ein lustiges Jagdskizzenbuch aus dem Jahre 1632 hatten sich erhalten und geben Kunde von dem jagdfrohen Geist der früheren Landgrafen. Letzteres befindet sich in der großherzoglichen Kabinettsbibliothek und nennt sich „Gründliche und wahrhaftige Beschreibung der Reyse welche der Durchl. hochgeb. Fürst und Herr, Herr Philipps Landgraf zu Hessen u. s. w. nach Auech, in Ostfriesland zu J. F. Dl. bevorstehenten fürstl. Bytlager glücklichen verrichtet". Aus diesem Buche lernt man neben mancherlei Städten und Ortschaften vor allem auch interessante Jagdsitten kennen. Die Zeichner sind vielleicht Valtin Wagner und Cornelius Draudt.

Was sich in Kranichstein jetzt dem Beschauer bietet, sind fast durchweg Gemälde, die aus der Zeit der Landgrafen Ernst Ludwig und Ludwig VIII. stammen. Nur eine beschränkte Zahl gehört späterer Zeit und unseren Tagen an, sie bedeuten gewissermaßen den matten Ausklang einer großen lustigen Zeit, wo die Jagd das Leben ganz erfüllte und Erlebnis über Erlebnis schenkte.

Ludwig VIII. ist der Jägerfürst par excellance, man kann getrost sagen, daß er auf diesem Gebiete nicht seines Gleichen in Deutschland gehabt hat.

Er liebte die Jagd über alles, und wenn ihn die Kunst seinem Volke in dem märchenhaft phantastischen Aufzuge einer grünsilbernen Muschelkarosse, gezogen von sechs starken Edelhirschen, überliefert hat, so hat sie damit seiner Leidenschaft, die nur in Gedanken an den König der Wälder lebte, eine Apotheose geschaffen, wie sie treffender nicht sein kann.

Trotzdem war Ludwig VIII. nicht einseitig. Neben seiner Liebe zur Jagd stand seine Liebe zur Kunst. Er hat sich in seinen Kinderjahren selbst im Zeichnen versucht und wie ein in Kranichstein befindliches Bildchen, einen Dammhirsch darstellend, bezeugt, hat er für seine dreizehn Jahre sogar ein ganz erstaunliches Talent besessen. Das gab ihm die Möglichkeit eines treffsicheren Urteils, und so danken nicht nur Kranichstein, sondern auch die Residenz Darmstadt und die übrigen Schlösser des Großherzoglichen Hauses seiner Periode eine Fülle von trefflichen Gemälden und Bildnissen aller Art, worüber an geeignetem Orte ausführlich zu reden sein wird. Es kamen unter seinem Szepter neben den Jagdmalern alle Künstler zu ihrem Rechte, der Portraitist, der Schlachtenmaler, der Landschafter, der Glasmaler und der Miniaturist.

Über die Jagdmaler mag hier nun ausführlicher geredet und alles das zusammengestellt werden, was die Aufstellung des Großh. Hausinventars, die noch nicht abgeschlossen ist, Nachforschungen im Staatsarchiv und die bisherigen Darstellungen in der Literatur vorläufig ergeben haben.

Man kann die Hofjagdmalerei am Darmstädter Hofe in zwei Perioden einteilen, in die ältere, die schon unter Ernst Ludwig beginnt und bis in die Zeit Ludwigs VIII. sich erstreckt, und die sich im wesentlichen in den schon bekannten Namen Brachfeld, Zacharias Sonntag, Johann Tobias Sonntag und Stockmar zusammenfassen läßt, und in die jüngere, die sich im wesenlichen in den Persönlichkeiten G. A. Egers und Johann Conrad Seekatz' uns darstellt. Während jene ältere Periode an einer gewissen Schwerfälligkeit und Naivetät krankt, während sie in den Farben saucig und braun erscheint, beginnt mit Eger und Seekatz ein neuer Geist, der leicht und frei in den Farben und in der Behandlung des Gegenstandes erscheint.

Tobias Brachfeld war nicht eigentlich Jagd- oder Tiermaler, in den Tagen des Landgrafen Ernst Ludwig war er der Bildnismaler des Hofes; aber die modische Leidenschaft der Zeit mag ihn wohl veranlaßt haben, sich den Zeitverhältnissen anzupassen. Von seiner Tätigkeit ist nicht allzuviel bekannt. Er hat ein weniger großes als pomphaftes Reiterbildnis Ludwig VIII. gemalt, das sich in Schloß Wolfsgarten befindet und durch einen Kupferstich von Bernhardus Vogel als sein Werk dokumentiert wird. Andere Bilder können ihm, mangels Signatur, nur vermutungsweise zugeteilt werden. Erst im Jahre 1917 entdeckten S. Kgl. Hoheit der Großherzog auf einer Miniatur,*) die einen von Hunden verfolgten Hirsch darstellt, die Bezeichnung „Brachfeld fecit 1725." Bei der Vereinigung sämtlicher Jagdbilder aus

*) Vorläufig wird man ihm auch noch eine andere Miniatur, Strappe, den Lieblingshund Ernst Ludwigs a. d. Jahre 1713 zuschreiben können, deren Malweise sich vollständig mit der des verfolgten Hirsches deckt.

allen Schlössern in Kranichstein, ergab es sich, daß von eben dieser Miniatur noch zwei größere Wiederholungen vorhanden waren, die denselben Hirsch, verfolgt von denselben Hunden darstellten. Sind nun auch weder die Miniatur noch die beiden Wiederholungen von hohem künstlerischem Werte, so erweisen sie doch, daß Brachfeld, zu den Jagdmalern zu rechnen ist. Ob ihm noch andere Jagdmalereien zuzuschreiben sind, muß die Folgezeit lehren, wenn es gelungen ist, die etwa in Frage kommenden Bilder zu reinigen und der dicken alten Firnisse zu entkleiden.

Über Brachfelds Lebensverhältnisse ist vorderhand nicht viel zu sagen. Er war, wie wir im Anzeigenblättchen lesen, 1716 Gevatter bei Zacharias Sonntag und 1725 setzte sich Johann Chr. Fiedler mit ihm, als er nach Darmstadt übersiedelte, in taktvoller Weise über die Konkurrenzfrage auseinander. Das ist alles.

Der tüchtigste Meister der ersten Periode ist Zacharias Sonntag, der ebenfalls schon unter Ernst Ludwig eine umfangreiche Tätigkeit entfaltete. Im Großherzoglichen Besitze befinden sich von ihm freie Landschaften, solche mit Jagdszenen, Stilleben, ja sogar, man staune, Seestücke und Dekorations-Malereien. Namentlich die Stilleben, die jetzt in einem nach ihm benannten Zimmer in Kranichstein untergebracht sind, zeigen, daß er, wo er frei nach der Natur schaffen konnte, ein tüchtiges Talent ist, das auch künstlerische Bewertung verdient. In diesen Werken, die vor allem Gruppen von erlegtem Federwild darstellen, erweist sich eine Fähigkeit, das Stoffliche des Vorwurfs, das Gefieder in seiner Glätte oder in seiner durch die Lage bedingten Streubung in einer hervorragenden Weise zu erfassen. Von dem Geist, den der barocke Geschmack sonst so leicht in

die künstlerischen Vorwürfe hineinprägt, ist hier wenig zu bemerken. Coloristisch erscheinen diese Arbeiten höchst reizvoll. Breite und kräftige Darstellung sind weitere Vorzüge — wenn auch gewisse Härten hie und da nicht zu leugnen sind. In einigen seiner Landschaften erreicht er bei einer gewissen Größe der Auffassung auch eine nicht ungefällige Gruppierung der Figuren, in anderen freilich kommt er von einer braunen, schweren Tonigkeit und einer fast ärmlichen Naivetät der Anordnung nicht hinweg.

Die Seestücke sind entweder rein phantastische Erfindungen oder aber höchst wahrscheinlich in Anlehnung an irgendwelche beliebten Kupferstiche der Zeit gemalt. Von selbstständiger Naturanschauung ist keine Rede und nicht einmal die Wellen des großen Woogs können sich rühmen, den primitiven Wasserflächen dieser humoristisch behaglichen Seebataillen ein Vorbild gewesen zu sein. Sie tragen die Signatur Sonntags und die Jahreszahl 1734. Die übrigen vorhandenen Werke sind aus den Jahren 1723—1735.

Zacharias Sonntag ist auch, wie sich jetzt feststellen läßt, der Maler einer Serie von Tapetenwänden mit Jagd- und Naturszenen, die sich früher im Jagdschloß Mönchbruch, später in Wolfsgarten befanden und nun im Schlosse zu Darmstadt aufbewahrt werden. Diese Tapetenwände sind teils in Ölfarbe, teils in Leimfarbe gemalt. In echt barocker Ornamentik gefaßt, zeigen sie dieselben Szenen, die wir zum Teil in Kranichstein auch auf Bildern finden und die daselbst Sonntags Signatur tragen. Über die Verwendung dieser sog. Panneaux erzählt die geistreiche aber boshafte Markgräfin von Bayreuth höchst ergötzlich in ihren Memoiren, gelegentlich des Besuches, den sie im Jahre 1737, von

Ems kommend, in Mönchbruch bei Landgraf Ernst Ludwig machte. Sie schreibt darüber: „Mönchbruch ist eigentlich ein Jagdschloß, das aus mehreren kleinen Pavillons besteht; jeder derselben enthält einen kleinen Saal mit drei Zimmern an jeder Seite; diese waren alle mit Damast von verschiedenen Farben mit goldenen oder silbernen Borden besetzt oder möbliert. Bei Tafel brach die Prinzessin Maximiliane plötzlich in laute Ausrufungen aus: Mein Gott, rief sie, ach mein Gott! Ich erschrak, denn ich meinte sie würde von gewissen finsteren Launen befallen, denen sie, wie man sagte, mehrmals am Tage unterworfen sei. Bald rief sie mir aber zu, es geschähen Wunder, sie habe nie so etwas Außerordentliches gesehen, als was sich ihren Augen darstellte. Nun glaubte ich wirklich, sie sei närrisch, wie ich aber den Landgrafen mit einem geheimnisvollen Wesen lächeln sah, beruhigte ich mich endlich. Das große Wunder und die außerordentliche Begebenheit war nichts, als daß man in einem Moment die damastenen Tapeten der Zimmer aufgerollt hatte, wodurch andere, die sich darunter befanden, die in Öl auf Leinwand gemalt waren, zum Vorschein kamen. Dieses veranlaßte den Landgrafen mir zu sagen: ihre Kgl. Hoheit sieht wohl, daß es hier Zaubereien gibt.

Weiter habe ich ihn kein Wort sprechen hören. Ich bewunderte diese Albernheit gar sehr, denn das Sprichwort sagt, daß man mit den Wölfen heulen muß".

Wenn man Sonntags Tapeten, die fast durchweg ziemlich derbe dekorative Malereien darstellen, und wenn man das Groteske dieses barocken Zaubertricks während der Mittagstafel erwägt, so kann man der Markgräfin freilich nicht ganz unrecht geben. Nach Zauberei

schmecken Sonntags Malereien nicht, märchenhafte Vorstellungen erwecken sie auch kaum; aber als kulturgeschichtlich interessante Dokumente und in Erinnerung an den Landgrafen Ernst Ludwig und seine Vorliebe, mit den geheimen Wissenschaften zu spielen, bilden sie eine lustige Erinnerung im großherzoglichen Hausinventar. Vielleicht gelingt es in einer späteren Zeit, diese Tapeten so wiederaufzustellen, wie sie ursprünglich angebracht waren!

Gestorben ist Sonntag vor 1738, wie aus den Bestallungsakten Fiedlers hervorgeht, der in diesem Jahre die 150 Gulden erhält, die bisher „der verstorbene Hofmaler Z. Sonntag" erhalten hatte.

Einer der fruchtbarsten Jagdmaler der ersten Periode ist Johann Georg Stockmar. Ihm sind die meisten der sich in Kranichstein befindlichen Hirschbildnisse laut Signatur zuzuschreiben und einige Tierstilleben. Auch hat er Ansichten von sämtlichen Jagdschlössern der Landgrafen gemalt, die auf den Corridoren verteilt sind. Er ist kein Genie und weder in der Farbe, noch in der Art der Darstellung kommt er über eine gewisse handwerkliche Routine hinaus. Seine Bilder sind saucig und braun und bieten wenig Reize, doch sind sie historisch, was seine Darstellungen der alten Jagdhäuser und Anlagen angeht, besonders wertvoll. Gestorben ist er am 24. September 1759 zu Pirmasens. J. G. Stockmar würde unter den heutigen Verhältnissen etwa Hof-Photograph gewesen sein. Ihm lag es ob, die vom allerhöchsten Herrn erlegten Hirsche zu conterfeyen, damit sie für alle Zeiten erhalten blieben. Diese Bilder wurden auch nicht viel anders wie heutzutage Photographien behandelt. Die jagdliebenden Fürsten schickten sie sich mit zierlichen Briefen einander zu, um zu zeigen, wie reich ihre Re-

viere und wie kurios die Geweihe bei ihnen seien. So finden sich in dem fürstlich Liechtensteinschen Schlosse Feldsberg in Niederösterreich eine ganze Reihe von Stockmarschen Jagdbildern, die durch keinen anderen, als den Landgrafen Ludwig VIII. dorthin geschickt worden sind und zwar an den Urgroßoheim des jetzigen Fürsten, den Fürsten Wenzel Liechtenstein. Weitere Nachforschungen auf dem Gebiete dieser Art von Jagdmalerei werden aber voraussichtlich noch auf anderen Schlössern zahlreiche Bilder von den Darmstädtern Hofmalern finden lassen, wie sich ja auch in Kranichstein, in Großh. Besitz, Jagdbilder vorfinden, deren Urheberschaft auf keinen der Darmstädter Hofmaler zurückführt und die sehr wahrscheinlich ebenfalls Geschenke von Fürsten sind. Daß der Fürst Liechtenstein auch dem Landgrafen Ludwig VIII. Bilder gesandt hat, geht aus dessen Briefen deutlich hervor. Auch Stockmars Sohn war Maler. Er befand sich im eigentümlichsten Verhältnis, das man sich wohl vorstellen kann, und das nur denkbar ist in der Periode eines Grenadierfürsten wie Ludwig IX. einer war. Er war nämlich Unteroffizier und Hofmaler in einer Person. Ein Bild von seiner Hand hat sich bisher leider noch nicht nachweisen lassen; es ist sicher aber dieses oder jenes in der militärischen Bildergalerie Ludwig IX. zu finden. Im Jahre 1773 erhielt er ein blaues Roquelaure (Regenmantel) bewilligt. Das ist alles, was wir von ihm wissen.

Zacharias Sonntag hatte einen Sohn, der am 18. September 1716 geboren wurde und wie wir schon gehört haben, nach seinem Gevatter, Herrn Brachfeld, den Namen Johann Tobias bekam. Auch dieser wandte sich der Malerei zu, wie es scheint, denn in der Zeit von 1740 bis 1762 an taucht auf Bildern in Kranichstein

und auch im Residenzschlosse Darmstadt die Signatur J. T. Sonntag, zierlich cursiv mit sinnig verschnörkelten Anfangsbuchstaben auf. Wenn wir auch sonst nichts von diesem Johann Tobias erfahren, wir wissen wenigstens, wie er von hinten ausgesehen hat, sintemalen es ihm gefiel, sich auf einigen seiner Schildereien selbst abzuconterfeyen. Nach diesen Selbstbildnissen muß er hager und ziemlich groß gewesen sein. Sehr reputierlich und nicht ohne eine gewisse Geziertheit sitzt er da in einem langen grauen, blau gefütterten Taillenrock, emsig mit einem Skizzenbuch beschäftigt. Ein schöner, langer Zopf baumelt ihm vom reich gepuderten Haupte, auf dem ein stattlicher Dreimaster tront, den Rücken hinab. Wenn man diesem etwas magisterhaften Bilde noch eine lange spitze Nase, die auf einem dieser Selbstbildnisse verräterisch aus einem überschnittenen Profil herausragt, hinzufügen und sie nicht einem Lapsus des Pinsels zuschreiben will, so hat man immerhin eine leidliche Vorstellung von Johann Tobias Sonntags Leiblichkeit, und zwar eine Vorstellung, die sich merkwürdig gut mit dem Wesen seiner Kunst deckt. Kann man dem alten Zacharias eine gewisse Genialität nicht absprechen, muß man ihn eher trocken, umständlich, maniriert nennen. Er ist von einer fast komisch anmutenden Gründlichkeit. Auf seiner im Schlosse befindlichen „Ansicht vom Meliboco", auf einem an zwei Meter hohen und an drei Meter breiten Gemälde befinden sich unzählige Figuren, von denen Hunderte bei aller Deutlichkeit nicht größer wie Fliegen oder Mücken erscheinen.

In seiner Farbengebung ist er in seinen späteren Jahren eigenartig und daher unverkennbar, wenn auch diese Eigenart eine relative ist, fußt sie doch im Bemühen der silbrigen Grautonigkeit, die Egers leichte

Kunst nach Darmstadt brachte, nahe zu kommen, freilich mit geringem Erfolg. In seinen jüngeren Jahren steht er der Art seines Vaters so nahe, daß man einen vom anderen schwer unterscheiden kann, das gilt besonders von gewissen Parforcejagd-Szenen. Auch er war vielseitig, von ihm gibt es alles Mögliche: Wilddarstellungen, Schlachten und Reiterbildnisse, figurenreiche Landschaften und Städteansichten. Für die Geschichte der Residenz sind letztere von großer Bedeutung und was Wörner über Sonntags Prospekt von Darmstadt im Jahre 1882 geschrieben hat, gilt noch heute: „So sehr sich gegen den Kunstwert desselben Einwendungen erheben lassen, so sehr ist doch auch anzuerkennen, wie die peinliche Treue in allem, wie die Tendenz alles nur Mögliche wiederzugeben, das Bild zu einem ungemein lehrreichen, stofflich sehr wertvollen machen. Für das Studium der Kostüme der damaligen Zeit ist es überaus förderlich." Ein sehr merkwürdiges Bild von seiner Hand stellt einen St. Hubertus dar, wie ihm der Hirsch mit dem Kreuze erscheint. Wiederholungen desselben auf andere Formate gebracht, sind in Romrod und Mönchbruch. St. Hubertus erscheint hier in barocker Hofjagduniform als älterer Cavalier. Über die Bedeutung dieses Werkes ist vorderhand noch keine Klarheit zu gewinnen, es ist ganz und gar in der Manier des Zacharias Sonntag. Das Bild muß bei Hofe sehr gefallen haben, denn auch Spengler hat es auf Glas übertragen. Vielleicht steht es im Zusammenhange mit einem Ereignis in der Familie des katholisch gewordenen Philipp von Hessen, dem Bruder Ernst Ludwig's.

Auf zwei in Schloß Wolfsgarten befindlichen Bildern aus dem Jahre 1745 erblickt man im Hinter-

grunde einigermaßen phantastische Städte, vielleicht Prag und Wien. Auf dem einen ist im Vordergrunde die Kaiserin Maria Theresia mit Gefolge, die die Belagerung der Stadt leitet. Vor ihr springen zwei Hunde her, auf deren Halsbändern gar deutlich zu lesen ist: „Constant" und „Fidel". Auf dem anderen ist Kaiser Franz mit Gefolge, den Flußübergang seiner Truppen leitend. Auch ihn begleiten zwei Hunde, deren Halsbänder die Inschriften „Courage et Sage" tragen. Diese barocken Erzeugnisse eines für die Zeit typischen Talentes, stehen unter dem Einflusse eines der anderen Großen der Darmstädter Malerzunft, des hochbegabten und noch lange nicht genug gewürdigten Schlachtenmalers Frhr. von Löwenstein, freilich stark ins Bizarre, Naive, Pedantische — fast Hölzerne abgewandelt.

Wenn man der Zeit nach gehen wollte, in die Tobias Sonntags Tätigkeit fällt, so hätte man ihn zu der zweiten Periode der Darmstädter Jagdmalerei zählen müssen. Seinem Wesen nach aber gehört er in die erste. Und darum haben wir ihn auch noch, als einen barocken Ausklang derselben, in sie eingereiht.

Die zweite Periode, die man eigentlich die Rococoperiode nennen möchte, beginnt wie die erste mit einem Maler, der uns bisher auch nicht als Jagdmaler bekannt war. Nämlich: mit dem Bildnismaler Michael Christoph Emanuel Hagelgans (1725—1766). Hagelgans war kaiserlicher und königlicher Hofkammermaler. Das großh. Hausinventar verzeichnet von ihm verschiedene Oelgemälde und Pastelle, die die Kaiserin Maria Theresia, die Erzherzogin Maria Anna, ihre Schwester, den Kaiser Franz und Ludwig I. als Kind darstellen. Hagelgans ist längst schon als einer der besten Maler des Darmstädter Barock gewürdigt worden, und namentlich

das erwähnte Kinderbildnis hat auf der Jahrhundertausstellung allgemeine Bewunderung erregt. Das Merkwürdige ist nun, daß sich in Kranichstein von diesem bisher nur als Portraitmaler bekannten Künstler ein schönes, tonige Vogelstilleben gefunden hat, welches auf der Rückseite seine Signatur trägt und mit zu den besten Stilleben der Sammlung gehört.

Ihm verwandt erscheint ein bisher unbekannter Künstler namens Peifhoven, dessen Signatur sich ebenfalls auf zwei Vogelstilleben befindet und dem gleichfalls eine gewisse Feinheit nicht abzusprechen ist. Er mag daher hier zugleich mit Hagelgans genannt sein.

Der beste und interessanteste Vertreter der zweiten Periode der Jagdmalerei ist Georg Adam Eger. Sein Eintreten in den Kreis der Hofmaler bezeichnet deutlich den Beginn einer neuen Aera. Er kam ziemlich spät an den Hof des Landgrafen. Geboren 1727 in Mohard in Würt., 36 Jahre jünger als sein hoher Herr, brachte er ganz neue Stilmomente in die Jagd- und Tiermalerei. Offenbar ein frischer, gewandter junger Mensch, mit einer schnellen Auffassungsgabe, feiner Umgangsart, gewinnt er sich schnell das Herz Ludwig VIII., dessen ständiger Begleiter er auf den Jagden zu Fuß und zu Pferde wird. Um ihm unter den Cavalieren der Hofgesellschaft eine gleichberechtigte Stellung zu geben, wird ihm eine Hofjagduniform verliehen, in der er nun ungehindert sich am Sport beteiligen und der Kunst leben kann.

Eger besitzt das, was seine Vorgänger noch nicht besaßen: Eleganz, eine leichte gefällige dabei vornehm kühle Auffassung und Sinn für sportliche Dramatik. Die Belege hierfür finden wir in seinen zahlreichen Parforcejagdszenen, die sich zu dem Besten zählen lassen, was Kranichstein besitzt und die überhaupt auf dem

Gebiete der Kunst des roten Rockes, die ja bis auf den heutigen Tag in England, Frankreich und Deutschland nie ausgestorben ist, einen Platz verdient.

Sie spielen sich meist an dem graziösen Jagdpavillon der Dianaburg, jenem entzückendem Bauwerk, das im Jahre 1765 nach den Entwürfen des Ingenieur Hill seine eigentliche Gestalt erhielt und an dessen Umbau auch Eger und der Hofbildhauer Joh. Paul Eckard*) beteiligt waren. In der Schilderung dieses zierlichen weißen Gebäudes wendet Eger soviel Liebe auf, daß man seine Mitarbeiterschaft geradezu herausfühlt. Aus diesem Grunde mag es ihm wohl auch so besonders lieb als Mittelpunkt für seine Rotröcke, seine bunten Rosse und seine scheckischen Meuten gewesen sein. Wir haben von ihm Ansichten der Dianaburg, von vorne und von der Seite gesehen. Die von vorne gesehenen decken sich so vollständig in Malart und Farbengebung mit der Ansicht, die Seekatz auf seinem Bilde „die Verherrlichung der Dianaburg" gibt, daß man zu glauben geneigt ist, Eger habe den Pavillon im Bilde gemalt, während Seekatz die Diana mit Gefolge geschaffen habe. Gewisse Verschiedenheiten in den Tonwerten des Vordergrundes und des Hintergrundes, die sich ohne weiteres nicht erklären lassen, bekräftigen diese Mutmaßung.

Weit über die Naturanschauung seiner Zeit hinausgehend, gestaltet er Hirsche, Pferde, Jäger und Landschaften. Auch Architekturen und Perspektiven machen ihm keine Schwierigkeit. Seine Farben sind immer lustig, leicht und delikat, den Vorwürfen angemessen. Man ist oft erstaunt, wie modern er in die Welt ge-

*) Eger und Eckard erhielten 293 fl. 40 Kr. für ihre Arbeiten. Die Gesamtkosten beliefen sich auf mehr als 6000 fl.

schaut hat. Seine prachtvollen Hirschköpfe mit den Riesengeweihen, die jetzt den Speisesaal zieren, und jener weiße Dammhirsch, den wir im Egerzimmer finden, wie frisch und natürlich sind sie aufgefaßt. Ein gleiches gilt von seinen Pferden, die schon ganz anders in die Welt springen, wie die pomphaften geäpfelten, blähhalsigen, fast kanapeeartigen Rosse eines Brachfeld oder Fiedler.

Sein Talent war vielseitig und beweglich. Wir besitzen von ihm auch Bildnisse und Miniaturen, die sein künstlerisches Wesen in nicht so unwürdiger Weise ergänzen, wie das Portrait des Kammerhusaren Czepregy in Kranichstein, das Bamberger so hart tadeln zu müssen glaubt. Es hat sich in Friedberg jetzt das Bildnis des Fhrn. Ernst von Weitoldshausen gen. Schrautenbach gefunden, das ganz anders über Egers Wirksamkeit als Portraitist urteilen läßt. Dieses Bildnis ist koloristisch außerordentlich glücklich zusammengestimmt und zeigt eine große Eleganz in der Auffassung. Auch die große Landgräfin hat Eger verschiedentlich gemalt. Immer im roten Jagdrock, mit der Dianaburg im Hintergrund, sowohl in Miniatur, als auch größer in Oel. Beide Gemälde befinden sich leider nicht in Kranichstein, sodaß zur Erkenntnis der Egerschen Eigenart zwei wichtige Marksteine fehlen. Namentlich das Oelbildnis, das bisher noch nicht als Egersche Arbeit erkannt war, wäre auch in Kranichstein gut am Platze, wenn es nicht einen ebenso wichtigen Platz im Schlosse in der Portraitsammlung der großen Landgräfin einzunehmen hätte. Die wohlbekannten Züge der großen Landgräfin finden sich übrigens bei näherem Zusehen noch auf verschiedenen Parforcebildern.

Ein sehr interessantes Kunstwerk Egers, das sein Selbstbildnis mit dem des Kammerhusaren darstellte, ist leider abhanden gekommen. Wörner zählt es 1882 noch auf, und auch verschiedene Persönlichkeiten, die das Bild kannten, entsinnen sich deutlich daran. Eine besondere historische Merkwürdigkeit war mit ihm dadurch verknüpft, daß sich auf ihm in der Hand des Einen der beiden Dargestellten der berühmte Narrenpokal des großh. Silberschatzes dargestellt fand. Hoffentlich fördert eine spätere Zeit gerade dieses Kunstwerk wieder zu Tage.

Daß Egers Werke nicht alle gleichwertig sind, erklärt sich vielfach aus der Sitte der Fürsten jener Tage, eine ihnen gefallende Arbeit in vielen Exemplaren zu bestellen. Und Egers Arbeiten gefielen ungemein. Fast jede existiert in mehrfachen Wiederholungen. Daß diese nicht alle gleich ausfielen, läßt sich denken. Der Hofmaler befand sich da in einer mißlichen Lage, denn laut Contrakt war er verpflichtet, „alles zu malen, was ihm ordinieret wurde", so mußte er seine eigenen Motive bisweilen zu Tode hetzen.

Auch in Kupfer wurden Egers Werke gestochen, so von Elias Ridinger.

Endlich möchte hier einer Vermutung Ausdruck gegeben werden, die nicht uninteressant sein dürfte. Nach einer in Kranichstein befindlichen und von Egers Hand herrührenden Gouache-Malerei zu urteilen, ist es mehr wie wahrscheinlich, daß Eger der Illustrator des größten Teiles jenes lustigen Jagdbuches ist, in dem Raudebusch in köstlichen Versen die raren Schüsse seiner H. Durchlaucht des Landgrafen Ludwig VIII. spezifiziert hat.

Ueber Egers letzte Lebensjahre wissen wir nichts.

Auch Johann Conrad Seekatz, die bedeutendste und genialste künstlerische Erscheinung am Darmstädter Hofe, hat ebenfalls seinen Tribut an die Jagdleidenschaft Ludwig VIII. gezollt. Von seiner Hand stammen, soweit sich bisher feststellen ließ, sicher zwei Werke, die in Kranichstein aufgehoben sind. Das eine ist die berühmte, in drei Wiederholungen bekannte Fasanenjagd Ludwig VIII. bei Scheinwerferlicht.

Bamberger schreibt in seinem Seekatzwerk darüber: „Es ist das Gemälde des alten Landgraf Ludwig auf der Fasanenjagd." Schon einmal sind wir in dem Werke Seekatzens einer Darstellung seines Fürsten begegnet, aber ungefähr ein Jahrzehnt trennt beide Stücke von einander. Das frühere Werk, die Allegorie im Darmstädter Landesmuseum ist ein Spiegelbild höfischer Konvention, von dem eben aus der Mannheimer Schule Kommenden angefertigt worden. Der Landgraf in Uniform und Hermelin, von Putten, posaunenden Engeln, kriegerisch gesinnten Göttinnen und keulenschwingenden Titanen umgeben, der ganze Apparat einer höfischen Allegorie in der üblichen Weise zusammengestellt. Auf dem Gemälde des sechsten Jahrzehnts aber ist es eine völlig andere Umgebung, in der uns Landgraf Ludwig entgegentritt, eine Umgebung, die in Beziehung auf das Figürliche und Räumliche völlig durch zwei Faktoren bestimmt wird: Zeitkostüm und Landschaft. Der Landgraf ist nicht mehr die einzige menschliche Person zwischen Genien und gottähnlichen Wesen; er wird nicht mehr mit dem Feldherrnstab in der Rechten in stolzem Selbstgefühl seines Herrschertums dargestellt, sondern er wird dem Genre-Ideal des reiferen Seekatz entsprechend — vielleicht auch der geänderten Gesinnung der Zeit überhaupt — bei seiner

Lieblingsbeschäftigung auf der Jagd geschildert, wie er mitten in der Nacht, auf einen Fasanen zielend, vor einer Baumgruppe steht. Drei Mann begleiten ihn als Gefolge. Der am weitesten dem Beschauer Zustehende ist in bekannter Weise als dunkle Rückenfigur gegeben: er hält in der Rechten ein zweites Gewehr bereit, für den Fall, daß dem Gebieter der erste Schuß fehlgegangen. Ein zweiter beleuchtet mit einer großen Laterne das ahnungslose Objekt, das sich die Wünsche des Fürsten zum Ziel gesteckt, und wir haben somit neben dem durch die Wolken hervorbrechenden Mond eine zweite künstliche Lichtquelle im Bilde. Ein dritter, weiter im Grunde, beschäftigt sich um die Meute — zwei gefleckte Doggen, die bei diesem Vorgange nicht fehlen dürfen. Also ein „Jagdbild", aber keine höfische Aktion mehr, wie auf den Gemälden der Herren Hofjagdmaler mit dem roten Frack und dem weithin schallenden Jagdhorn, sondern eine kleine Geschichte, die sich da ohne jeden Aufwand von Pomp und Getöse in aller Stille vollzieht. In der Tat, wenn wir an die blasenden Kornettisten und die kläffende Meute, an die dahinsprengenden Rosse und die peitschenden Reiter und alle diese „Rhethorik" der Hofjagdmaler denken und kommen dann zu dieser Seekatzschen Jagdschilderung, so liegt der Vergleich mit Chodowieckis Darstellungen von dem Gegensatz der „affektierten und natürlichen Handlungen" außerordentlich nahe. Wir haben hier dieselbe Reduktion des Aufwandes, wie sie Chodowiecki bei seinen Darstellungspaaren vornimmt." „Was Seekatz gibt, scheint — bei allem Humor seiner Erzählung — die „wahre" Jagdlust".

Übrigens hat Bamberger in dieser hübschen Schilderung insofern Unrecht, als Seekatz die blasenden Kornettisten und die kläffenden Meuten doch gemalt hat.

Das zweite Bild ist eine bisher nicht bekannt gewordene, überaus reizvolle Parforce-Szene, in delikatester Malerei dargestellt und von einer lustigen goldenen Rococodekoration umgeben. Es herrscht in diesem Bilde eine so frische, lebensfrohe Stimmung und so viel feines Naturempfinden, daß wir es als eine Perle der Jagdmalerei bezeichnen und jener etwas steifen, einer wesentlich späteren Zeit entstammenden Fasanenjagd vorziehen möchten. In dieser Fasanenjagd verspürt man unserem Geschmack nach schon zu viel vom sterbenden Rococo, diesem Sterben, das auch in Fiedlers letzten Arbeiten so schmerzlich berührt.

Dieser Reihe der in Kranichstein aufmarschierenden Hof- und Jagdmaler ist schließlich noch der Hofglasmaler Nikolaus Michael Spengler anzugliedern. Am 28. Dezember 1700 geboren, am 4. April 1776 zu Darmstadt gestorben, befand er sich 40 Jahre im Dienste des Landgrafen. Seine Tätigkeit ist eigentlich eine kunstgewerbliche zu nennen. Sie bestand darin, daß er die Gemälde der bekanntesten und beliebtesten Hofjagdmaler seinem Herrn Ludwig VIII. in jenem eigenartigen Verfahren der Hinterglasmalerei, das in slawischen Ländern noch heutigen Tages geübt wird, wiederholte. Im Zimmer S. Kgl. Hoheit des Großherzogs befinden sich jetzt sämtliche Arbeiten Spenglers, die sich in den verschiedenen Schlössern noch vorgefunden haben, zusammengestellt. Die Hinterglasmalerei ist eine überaus schwierige Maltechnik und es sind in der ganzen Geschichte des Kunstgewerbes nur sehr wenige Meister von Belang bekannt. Spengler ist ein guter Künstler seines Faches gewesen, wenn er auch nur ein Kopist war. Das zeigen seine prächtigen Wiederholungen, namentlich die des großen St. Huber-

tus, den Johann Tobias Sonntag entworfen hat. Das zeigen ferner auch die vielen lustigen Darstellungen von Wildschweinen und Hirschen, die er nach Eger und Anderen, zum Teil in vollendeter Technik, auf Glas übertragen hat. Bei festlichen Gelegenheiten pflegte Spengler seine Glückwünsche in kleinen dekorativen Glasmalereien darzubringen, von denen auch noch verschiedene erhalten sind. Auch kunstvolle Kalendarien widmete er seinem Herrn, Ludwig VIII., wie die Beispiele im Zimmer Sr. Kgl. Hoheit des Großherzogs zeigen. Er starb als alter Mann. Kurz vor seinem Tode bat er noch den Landgrafen um ein Gnadengehalt. Nach seinem Bittgesuch scheint es ihm und seiner Familie außerordentlich jämmerlich ergangen zu sein, denn Ludwig IX. bewilligte ihm auf dieses hin ein Gnadengehalt von siebzig Gulden jährlich.

Die drei Bildnisse im Jagdschloß Kranichstein sind von dem seiner Zeit hochberühmten und geschätzten Hof- und Kabinettsmaler Johann Christian Fiedler (geb. 1697 † 1765) gemalt. Sie stellen die Landgrafen Ernst Ludwig und Ludwig VIII. dar. Fiedler, eine markante Künstlerpersönlichkeit, stand bei seinem Herrn in großem Ansehen und erfreute sich 40 Jahre lang der Gunst des Hofes und der Gesellschaft. Fiedler war ein leidenschaftlicher Jäger, zum Teil vielleicht freilich nur aus Gesundheitsrücksichten: ihn quälte Podagra und Nierenstein und dagegen dünkte ihm die Ausübung der Jagd eine gute Medizin. Es existiert im Großh. Staatsarchiv noch von seiner Hand ein gereimtes Gesuch an Ludwig VIII., worin er um die Erlaubnis zur Ausübung der Niederjagd in der Umgebung von Darmstadt bittet, und das einen schönen Beweis von der zwanglosen Art gibt, die Ludwig VIII. seinen Künstlern gestattete. In diesem Gesuch lautet es:

Herr, schreib:

Der Fiedler soll hinfort Erlaubnis haben,
Hier um die Stadt herum zu schießen Lerchen, Raben,
Auch Schnepfen in dem Strich, doch daß er sonst nicht schießt,
Das wär ein gut Rezept, so recht probatum ist.
Nun könnte mancher hier gedenken einzuwenden,
Was nützt zur Motion just eine Flint in Händen,
Es tuts ja auch ein Stock bey dem Spazierengehn:
Allein so einer muß vom Schießen nichts verstehn.
Die Flinte auf der Jagd dient zu gar vielen Sachen,
Sie kann die schwersten Gäng ganz leicht und lustig machen,
Sie treibt das Böse fort, ergötzet das Gemüth,
Sie machet Appetit, Schlaf und ein gut Geblüth.
Dies Alles ist mir Noth. Drum laß dich doch bewegen,
Du wirst an meiner Treu ja keine Zweifel hegen?

Eine andere Triebfeder zur Ausübung der Jagd mag bei Fiedler die Sorge um seinen Tisch gewesen sein: daß Fiedler ein Lebenskünstler und Feinschmecker war, der gern Wildpret aß, wissen wir aus einem lustig derben Neujahrsgedicht, das ihm sein Freund, der Archivrat Büchner, dargebracht hat. In diesem Carmen wünscht ihm der Verfasser:

In den Keller alten Wein, in den Beutel brav Ducaten,
In die Küche Salz und Schmalz, in die Schüsseln Wildpretbraten,
In die Felder reichlich Wild, in die Waldung häuffig Vögel,
In den Zwinger Lustbarkeit, in die Bahne neue Kegel.

Dem alten Meister müssen doch dergleichen gute Sachen wünschenswert gewesen sein, wie hätte Büchner sie ihm sonst „ohne Arglist" wünschen können.

Unter die Jagdmaler ist Fiedler allerdings doch nicht gegangen, wie Johann Conrad Seekatz. Doch hat er seiner Jagdleidenschaft insofern ein Denkmal gesetzt, als er sich auf seinem wundervollen, von einem ganz eigenartigen Erlebniszauber übersponnenen Gemälde im Großh. Landesmuseum „Darmstädter Gesellschaft im Freien" mit der Jagdflinte in der Hand dargestellt hat.

Hiermit wollen wir das Kapitel über die Hofjagdmaler beschließen.

Mit dem Tode Ludwig VIII. verschwinden sie aus dem höflichen Leben für alle Zeiten. Ihr Erbe treten die Grenadiermaler des Landgrafen Ludwig IX. an. Waldesgrün, blinkende Hörner, kläffende Meuten, weichen rasselnden Trommeln und dem Geiste friedericcanischer Disziplin — Mars verscheucht Diana.

Rundgang im Jagdschloß KRANICHSTEIN.

Das Jagdschloß Kranichstein hat sich in seiner baulichen Gestalt, zum mindesten seitdem es die jetzt vorliegende Grundform des Hauptbaues mit den beiden Seitenflügeln erhielt, im Laufe der Zeit nicht geändert. Über die Baugeschichte selbst sind noch eingehende Studien zu machen. Wir müssen uns daher auf das Wesentlichste beschränken. Während der linke Flügel landwirtschaftlichen Zwecken dient, ist der rechte Flügel im Erdgeschoße einem Stalle und zum Teil der Kapelle vorbehalten, das Obergeschoß dagegen für Wohnzwecke eingerichtet. Ursprünglich hatte das Schloß nur zwei kleine Seiteneingänge, der linke ist jetzt die zur Schloßverwalterwohnung führende Jägertreppe, der rechte ist bekannt als der Hirschtreppenaufgang. Das Mittelportal mit Säulen und Balkon ist eine Schöpfung Ludwigs III. Es ist die einzige fundamentale Aenderung, die in Kranichstein im letzten Jahrhundert stattgefunden hat. Wir betreten das Schloß durch dieses Portal und begeben uns durch das lichte, mit prächtigen präparierten Hirschköpfen versehene Treppenhaus (breite Treppe) zum Obergeschosse, wo wir unseren Rundgang in dem Zimmer Nr. 5, das den Scherznamen die Saubucht trägt, beginnen. Es enthält nämlich nur Gemälde, welche auf die Saujagd Bezug haben. Beachtenswert sind darin die großen Darstellungen von Wildschweinen, von denen eins im Begriff ist, ins Wasser zu springen und ein anderes von Doggen verfolgt wird. Auf dem Halsband

der einen Dogge des letzteren Bildes bemerkt man die Buchstaben E. L. Diese Buchstaben deuten darauf hin, daß das Bild aus der Zeit des Landgrafen Ernst Ludwig stammt. Der Maler ist vermutlich Zacharias Sonntag. Die kleineren Darstellungen von Wildschweinen rühren von der Hand Stockmars her. Besonders beachtenswert ist darunter ein scheckiges Wildschwein, das mit einem Schwärmer geschossen ist, eine Art von Geschossen, die Landgraf Ludwig VIII. auf seinen Jagden zu verwenden liebte. Von diesem Bilde gibt es verschiedene Wiederholungen, eine davon ist unter den Hinterglasmalereien Nikolaus Michael Spenglers. Ueber den Eingangstüren bemerkt man zwei ausgestopfte Köpfe von Keilern mit mächtigen Gewehren. Sie wurden erlegt vom hochseligen Großherzog Ludwig IV. im Park zu Wald-Leiningen und von Sr. Kgl. Hoheit dem Großherzog Ernst Ludwig. Ueber der Tür, die zum nächsten Zimmer führt, befindet sich ein vorzüglich gemalter Wildschweinskopf von der Hand G. A. Egers.

Zimmer Nr. 6, das sog. „Animalienkabinett" enthält Tierstücke und Stilleben aller Art. Außer den beiden gewaltigen Hirschbildern fällt die Darstellung eines rotbraunen Geiers besonders auf. Die Inschrift besagt: Dieser sehr rare, sog. „Münchsadler" wurde von dem hessischen Grenadierhauptmann Carl Albr. Friedr. von Adelsheim bey dem sog. Buch Holtz, ohnweit dessen Ritter Hitz Wachbach geschossen und an S. H. D. Herrn Christian Fr. Carl Alex. Markgraf zu Brandenburg usw. in natura überschickt und seiner Seltenheit halber gemalet. Onoltzbach, 29. November 1763. (Es handelt sich zoologisch nach Angabe des Herrn Präparators Küsthardt um den auf dem Balkan vorkommenden Gänsegeier (Gyps fulvus).

Die Maler der großen Hirschbilder sind unbekannt.

Die Vogelstilleben sind zum Teil, wie die Inschriften besagen, von den Malern Stockmar und Peifhoven, die Bussarde und der Adler im Horst stammen von einem Maler Seekatz, der im Anfange des 19. Jahrhunderts noch in Darmstadt tätig war. Eines der schönsten Stücke ist die von Hagelgans stammende Darstellung zweier Säbelschnäbler, eines in Süddeutschland seltenen Küstenvogels (Recurvirostra avocetta), geschossen anno 1746 von des Heege-Reuter Luppus Sohn auf dem Feld beim Schönauer-Hof. Der weiße Storch dürfte eine Arbeit G. A. Egers sein, doch ist er nicht bezeichnet.

Zimmer Nr. 7 ist die sog. Zacharias-Stube, so benannt nach dem Hofjagdmaler Zacharias Sonntag. Es enthält Stilleben des bisher noch wenig bekannten und gewürdigten Künstlers. Ueber sie ist in dem Aufsatz „Die Hofjagdmaler" ausführlicher geredet. Der hängende Hase an der Ofenwand ist nicht von Sonntag, ebensowenig das ausgezeichnete Stilleben „Jägerrecht", auf dem wir einen Hasen, Vögel und in einem Korbe den Kopf einer Sau und eines Alttiers bemerken. Die holzgeschnitzten Hirschköpfe mit den mächtigen Geweihen Nr. 6, 23, 45, 76 stammen von Ludwig VIII. Sie sind durch ihre interessanten Bildungen sehr beachtenswert.

Zimmer Nr. 8, die erste Eger-Stube, enthält vor allem Arbeiten des Hofjagdmalers Eger, namentlich den prächtigen, lebensvoll dargestellten Kopf eines weißen abnormen Dammhirsches, ferner ein Hauptschwein, das der Landgraf Ludwig VIII. in der breiten Allee in der Darmstädter Tanne, anno 1746 auf der Pirsch geschossen hat. Das riesige Bildnis eines Hirsches mit ungefegtem Geweih, wohl eine Arbeit des Zacharias Sonntag, ist von seiner kaiserl. Majestät Karl VII., als er zum erstenmale im Forst Mitteldick pirschte, am 30 Juni

1742 geschossen worden. Die sehr schöne Abbildung eines in Reisig und Zweige verstrickten Geweihes, das am 2. Oktober 1732 mit seinem verendeten Träger in der Harras gefunden wurde, stammt von einem unbekannten Maler. Rechts vom Spiegel sehen wir das Bild des Leibjägers Czepregy von der Hand Egers. Andreas Czepregy trat am 28. Dezember 1756 als Kammerhusar in die Dienste des Landgrafen Ludwig VIII. von Hessen Darmstadt, und wurde infolge der nach Höchstdessen Ableben vorgenommenen Reduction am 1. Juli 69 gegen eine Abfindungssumme von 400 Gulden seiner Dienste wieder entlassen. Czepregy, ein Böhme von Geburt, spielt auf den Bildern der Parforce-Jagden des Landgrafen, wie man auf dem weiteren Rundgange bemerken kann, eine stereotype Figur. Ueber dem Ofen fällt noch der Kopf eines Wolfes auf, der am 6. Juni 1841 durch Christian Wetter in der Nähe der Grenzschneise bei Neuschloß mit der Büchse erlegt wurde. Dieser Wolf war berüchtigt unter dem Namen „der Lorscher-Wolf". Die kleine Darstellung eines Dammhirsches links an der Fensterwand stammt von dem Maler Conrad Seekatz. Darüber der Kopf eines Hasen mit abnormen Schneidezähnen.

Der Parforce-Salon, Zimmer Nr. 9, enthält interessante Parforce-Bilder von der Hand G. A. Egers. Auf einem sehen wir die Dianaburg von vorn, auf dem anderen von der Seite. Auf letzterem erkennen wir die große Landgräfin und den Landgrafen Ludwig VIII. auf seinem Schimmel. Diese Arbeit zählt mit zu den schönsten Arbeiten Egers. Das dritte Bildnis auf dieser Wand schildert eine lustige Parforce-Jagd Ludwig VIII. aus dem Jahre 1760. Die Mitte dieser Wand nimmt der präparierte Kopf eines weißen Hirsches aus

dem Kranichsteiner Parke ein. Er wurde am 21. September 1912 von S. Kgl. Hoheit dem Großherzog Ernst Ludwig erlegt, und von dem Großherzogl. Präparator Küsthardt zu Darmstadt in künstlerischer Weise ausgestopft. Auch die Bilder rechts und links vom Kamin dürften von der Hand Egers herrühren, während das an der Tapetentür die Arbeit eines unbekannten Malers ist. Das interessanteste Stück der ganzen Kranichsteiner Sammlung ist die Darstellung Ludwig VIII. auf der Fasanenjagd bei Scheinwerferlicht. Sie ist schon in dem Teile der Abhandlung, in dem von Joh. Conrad Seekatz die Rede ist, näher besprochen. Das kleine Parforce-Bildchen links daneben mit den Rococo-Ornamenten stammt ebenfalls von Joh. Conrad Seekatz. Die Geweihe in diesem Zimmer sind von Hirschen, die vom Großherzog im Kranichsteiner Park erlegt worden sind.

Zimmer Nr. 10, die zweite Egerstube, enthält vorwiegend kleinere Arbeiten Egers. Ueber dem Klavier ist eine Wiederholung der bekannten Darstellung des Kranichsteiner Hirsches im Treppenhaus, links davon eine Parforce-Jagd Ludwig VIII. auf dem kleinen Exerzierplatz, jetzigen Mathildenplatze zu Darmstadt und eine desgleichen aus dem Jahre 1758 auf dem Alsbacher Schloß. Ueber der Tür ein dekoratives Panneau mit der Dianaburg, welches vielleicht das einzige Ueberbleibsel der dekorativen Wandmalereien der alten Dianaburg ist.

Zimmer Nr. 11, der Jagd-Salon, enthält vorwiegend Malereien der älteren Hofjagdmaler, also der Maler Zacharias und Tobias Sonntag. Die schönen Landschaftsbilder über den beiden Sofas tragen die Signatur Z. Sonntag. Das eine stellt Ernst Ludwig auf einer Jagdfahrt im Oberfürstentum Hessen, das andere

auf einem Jagdritte ebendaselbst dar. Rechts und links vom Kamin Hirschbrunftplätze. Der Maler ist unbekannt.

Der Rondell-Salon (Zimmer Nr. 12) enthält zwei große Jagdgemälde, von denen das kleinere über dem Sofa am Ofen sehr wahrscheinlich von der Hand des J. T. Sonntag herrühren dürfte. Der Maler des größeren ist bisher noch nicht festzustellen gewesen. Die beiden Bildnisse der Landgrafen Ludwig VIII. und Ernst Ludwig stammen von der Hand des Hof-Cabinettmalers Johann Christian Fiedler. Die beiden Bilder, „Hirsche von Hunden verfolgt" sind von der Hand Brachfelds, der heilige Hubertus ist eine Arbeit des J. T. Sonntag, ebenso die reizvolle Parforce-Scene darunter. Das interessanteste Bild in diesem Saale ist wohl dasjenige, welches den Landgrafen Ludwig VIII. in seiner Hirschkarosse darstellt. Ueber dieses Hirschgespann berichtet die Geschichte: In den 1720iger Jahren ließen der damalige Erbprinz, nachher Landgraf Ludwig VIII. von Hessen-Darmstadt, unter seines Herrn Vaters, des Landgrafen Ernst Ludwigs Regierung, und unter Aufsicht des Oberjägermeisters v. Minnigerod mehrere Hirschkälber einfangen, erziehen und im Stall an Halfter, Krippe und Raufe so zahm machen, und zum Aufschirren, anspannen und zum Zug so gut abrichten, daß Höchstderselbe, Se. Hochfürstl. Durchlaucht damit in der hier abgebildeten Equipage fuhren. Der Führer oder Kutscher war der damalige Bereiter Lud. Fuchs; derjenige, der die 2 vorderen Hirsche an einem Handzügel führte, und auf einem kleinen Schimmelpferd vorritte, J. Nikolaus Kraft.

Eine solche Spazierfahrt hielten diese Tiere jedoch nicht länger als höchstens eine Stunde im kleinen Trab oder Schritt aus.

Beim Anspannen mußten alle Hunde, als welche ihnen durchaus zuwider waren, überall sorgfältig weggeschafft werden. Auch ist noch besonders merkwürdig, daß sie zur Brunftzeit im Stall aus vollem Halse schrieen und wilde und gefährlicher wurden, mithin nicht angespannt werden konnten. Sie warfen, wie gewöhnlich das Geweih im Frühjahre ab und setzten es meistens stärker wieder auf. Wie sich dann eins mit 18, eins mit 16, von den anderen aber jedes teils mit 14, teils mit 12 Enden vorfande.

Ich selbst erinnere mich, als Kind im Jahre 1737 die zwei stärksten noch lebendig gesehen zu haben.

Die Wahrheit dieser Geschichte wird bestätigt und kann nachgeschlagen werden in Johann Georg Kayßlers neuestem Reisebeschreiber Hannover, im Verlag Nikolai Försters seel. u. Sohns Erben.

Die Geweihe in diesem Saal Nr. 2, 9, 22, 59 und 74 stammen aus der Zeit Ludwig VIII., nur Nr. 1 gehört in die Zeit des Landgrafen Ernst Ludwig.

Zimmer Nr. 13, erstes Wildgemach genannt, enthält weniger beachtenswerte Malereien verschiedener Maler. Darunter Bilder von Stockmar. Am Fenster die älteste Jagdmalerei des Großherzogl. Besitzes, die Darstellung eines Wildschweins in Aquarellmalerei aus dem Jahre 1577. Eine Abbildung davon findet sich in diesem Katalog.

Zimmer Nr. 14, das zweite Wildgemach, enthält verschiedene Parforce-Szenen z. T. Wiederholungen von Bildern in anderen Räumen. Kleinere Hirschdarstellungen, phantastische Jagdgemälde des Malers K. A. Ruthard, Kämpfe zwischen wilden Tieren darstellend. An der Ausgangstür ein interessantes spinettartiges Musikinstrument im Empirestil von dem Darmstädter Instrumentenmacher Bierheller angefertigt.

Zimmer Nr. 15 ist des Landgrafen Schlafzimmer, (Schlafzimmer Sr. Kgl. Hoheit des Großherzogs). Die Mahagoni-Einrichtung, Schirm, Stock, Zigarren, Uhrkästchen u. s. w., sowie die Toilettengegenstände stammen vom Großherzog Ludwig III. An der Wand Kupferstiche, Aquarelle und Gouache-Malereien aus verschiedenen Zeiten. Darunter Abbildungen einer Prunkjagd von „seiner kurfürstl. Hoheit am 6. November 1727, welche in der Nähe von Mannheim gegeben wurde". Dieses Bild gewährt ein typisches Beispiel der entarteten Jagdleidenschaft, wie sie an manchen Höfen üblich war. Eine ähnliche unerfreuliche Jagdszene zeigt ein farbiger Stich, bezeichnet das große Festin-Jagen bei Babenhausen, Sr. Majestät dem König Friedrich von Württemberg gewidmet von Friedrich Müller. Besonders interessant ist die Darstellung des Dammhirsches, von Ludwig VIII. als dreizehnjähriger Knabe gemalt (Abbildung s. h.). Unter den Stichen sind solche, die Ridinger nach Egerschen Bildern gemacht hat. Ferner Gewehre von Keilern in Silber gefaßt, von verschiedenen Fürstlichkeiten erlegt. Darunter auch Gewehre, die Se. Kgl. Hoheit der jetzige Großherzog in Indien erbeutete.

Zimmer Nr. 16, Landgrafen-Wohnzimmer, (Schreibzimmer Sr. Kgl. Hoheit des Großherzogs) enthält die Jagdmalereien Nikolaus Michael Spenglers. Besonders beachtenswert ist die große Darstellung des Sonntagschen St. Hubertus-Bildes in sehr kunstvoller Hinterglasmalerei. Das Mobiliar entstammt ebenfalls der Zeit Ludwigs III. Der Schreibtisch ist ein Modell, welches der Großherzog, der überaus ordnungsliebend war und die Regelmäßigkeit über alles liebte, für alle seine Schlösser anfertigen ließ, und von dem es im Großh. Inventar eine ganze Reihe gibt. Die kleine

Messing-Studierlampe entstammt ebenfalls den Tagen jenes Fürsten. Unter verschiedenen Kalendarien, ebenfalls in Glasmalerei, befindet sich eins, welches von dem Präzeptor J. L. Buff in Waltau gemalt ist. Dieses Calendarium dürfte noch älter sein als die Spenglerschen Arbeiten.

Zimmer Nr. 18, Kehrer-Zimmer genannt, enthält die Malereien des Gräfl. Erbachschen Archivrates Christian Kehrer und seines Sohnes Karl Kehrer.

Zimmer Nr. 19, der Hirschsaal. Ueber dem Kamin Ludwig VIII. in der Uniform des österreichischen Feldmarschalls, gemalt vom Hof- und Kabinettmaler Johann Christian Fiedler. An den Wänden Abbildungen von Hirschköpfen mit Geweihen, gemalt vom Hofjagdmaler Eger. Die Geweihe, der über den Bildern hängenden holzgeschnitzten Köpfe, sind z. T. die Originale für diese Darstellungen. Ueber der Tür in Holz geschnitzt zwei Köpfe, welche die Geweihe zweier verkämpfter und seiner Zeit tot aufgefundener Hirsche tragen. Die Tafel dieser merkwürdigen Gruppe trägt die Inschrift:

Schau Leser einen Hirschduell,
Wo Beide blieben auf der Stell,
Als sie aus Eifersucht gerungen
Und mit Geweihen sich verschlungen.
Ihr Fleisch, das sonst dem Mensch gehört
Ward schimpflich von den Würm verzehrt.
Da sie entgingen Ludwigs Waffen,
So mußten sie sich selber strafen.

In der Bickenbacher Tann am Tabaksacker tot gefunden am 21. November 1756.

Die Deckenmalerei und die Tapeten wurden unter Ludwig IV. hergestellt.

Zimmer Nr. 3, Hofmarschallzimmer, enthält Gemälde von Paul Weber, Schillbach, Frisch und Kröh, sowie ein Porträt des hochseligen Landgrafen Ludwig IV.

Im Corridor befinden sich Hirschköpfe und Geweihe sowie Porträts von besonders starken Hirschen, fast durchweg von dem Hof- und Jagdmaler J. G. Stockmar gemalt, darunter Ansichten der verschiedenen Jagdschlösser und Jagdplätze. Zur Geschichte derselben entnehmen wir der Literatur folgende Angaben:

Jägersburg: Das Jagdschlößchen zu Jägersburg stand dem heutigen Forsthaus gegenüber; es war mit einem Graben umgeben, der einen sechseckigen Stern bildete. Die Jägersburg erbaute im Jahre 1609 Landgraf Ludwig V. mitten im Tiergarten, wie Winkelmann (Beschr. d. Frstth. Hessen) angibt, „rings herum mit einem tiefen und weiten Graben, ist zum halben Teil der äußeren Seiten mit Brettern bedeckt, daß allerlei Wildpret von Hirschen, Hasen, Füchsen, wilden Schweinen leicht hineinspringen, aber nicht wieder herauskommen". In Jägersburg feierte Landgraf Ludwig Jagdfeste und starb auch dorten. Als baufällig im Jahre 1738 verkauft.

Kleudelburg: liegt am südöstlichen Abhange des Kleudelbergs, sie hat eine schöne Aussicht nach dem Edertal, Battenberg und Battenfeld. Am 23. April 1722 wurde unter Landgraf Ernst Ludwig der Bau angefangen. Die letzten Gebäulichkeiten wurden im Jahre 1779 auf den Abbruch verkauft.

Die Dianaburg: lag eine halbe Stunde nordöstlich bei Arheilgen, existiert als solche nicht mehr. Auf der Stelle der abgebrochenen Dianaburg ließen

Se. Kgl. Hoheit der Großherzog Ludwig III. einen Jagdpavillon errichten, der den Namen Dianaburg führt.

Jägerthal: lag am linken Ufer des sog. Gehringer Teichwassers, das sich in die Andreft bei der Steines Mühle ergießt. Es wurde 1721/22 auf Befehl des Landgrafen Ernst Ludwig durch den Baumeister H. Müller erbaut. Nach des Landgrafen Tod stand das Jägertal verwaist. Im Jahre 1797 wurde beschlossen, es dem Verkaufe auf Abbruch auszusetzen. Es existiert nicht mehr, ein Pfahl bezeichnet die Stelle, wo es einstmals stand.

Zwiefalten, auch Kirschberg genannt: 1/2 Stunde von Eichelsachsen, südöstlich von Schotten. Landgraf Ernst Ludwig ließ es erbauen, im ähnlichen Style wie Wolfsgarten, es war schon 1731 vorhanden. 1829 wurde es verkauft an einen gewissen Behrends, von dem es an einen Hitzel überging.

Die Kröge, auch Neujägersdorf: liegt im Edertal, nördlich von Battenberg. Landgraf Ernst Ludwig war der Erbauer. Schon früh kam der Jägerhof in Verfall, Landgraf Ludwig IX. befahl ihn auf Abbruch zu verkaufen. Der Ratschöff Herrmann Seipp aus Battenberg kaufte einen Teil der Stallgebäude samt der Oberförsterwohnung 1770 zu einer Fabrikanlage. In Häuschen Nr. 12 lebte lange Zeit eine Zigeunerfamilie.

Katzenbach: liegt südöstlich von Biedenkopf. Landgraf Ernst Ludwig ließ im Jahre 1724 das Jagdhaus erbauen. Landgraf Ludwig IX. ließ es 1774 auf Abbruch verkaufen.

Gehringer Haus: Göringen war ein Ort zwischen Romrod und Schellnhausen. Das fürstliche Jagdhaus stand schon 1707, Landgraf Ernst Ludwig

ließ es 1721/22 reparieren. Hier befand sich außerdem das Heyden-Häusgen: ein kleines Jagdschlößchen im Forste Romrod, oberhalb des Dorfes Liederbach. Es war wohl nur bestimmt, eine Nacht Obdach zu gewähren. Es soll auf Abbruch versteigert worden sein.

Backofenhaus: ein drittes Jagdhäuschen, stand im sog. Hohlergrund am Backofenhausteich zwischen Schellnhausen und Oberndorf. Da sich die ältesten Leute dieses Hauses nicht mehr erinnern, so scheint das zu Zeiten Landgraf Ernst Ludwigs bestandene Etablissement bei Lebzeiten Ludwig VIII. oder bald nachher schon eingegangen zu sein.

Die Fortunaburg: liegt in der sog. Tanne vor Darmstadt. Erbaut im 17. Jahrhundert. An der Stelle, wo es einstens stand, befindet sich eine Blechtafel mit der Aufschrift: „Die Fortunaburg, erbaut im 17. Jahrhundert, abgebrochen im Februar 1805.

Die Favoritenburg: ein Saufanghäuschen an der Landwiese, ohnfern des Einsiedel im Forst Darmstadt, war schon 1795 devastiert. Späterhin erhielt es der Leiblakai Mendel unentgeltlich auf den Abbruch und setzte es als Gartenhäuschen in seinen Garten am großen Woog.

Die Lauerburg: war ein kleines Häuschen, welches in der wilden Fasanerie bei Kranichstein am Zügelhüttentor stand. Landgraf Ludwig X. befahl am 27. September 1798, sie nebst dem Futterhäuschen und Schütten in der wilden Fasanerie zu verkaufen. Ein Zimmermeister Petri ersteigerte sie für 30 fl.

Mönchbruch: ist ursprünglich nur ein Wald mit dem Namen „Eberhard Worenbruch" nach Eberhard Woro, einem Landgrafen aus dem Zweige Münzenberg gewesen. Im Jahre 1211 kam der Wald an das Kloster

Eberbach und wurde seitdem „Mönchbruch“ genannt. Ludwig V. (1596—1626) erwarb den Wald zurück.

Landgraf Ernst Ludwig erbaute das zu den Hausdomänen gehörige Jagdschloß von 6 Pavillons, nebst Stallungen und Schuppen. In seiner ursprünglichen Gestalt ist es uns durch einen Stich von C. von Löwenstein überliefert. Später geriet das Schloß in Verfall. 1850 befahl Ludwig III. es in einen „reinlichen“ Zustand zu versetzen. 1877 erhalten noch die übrigen Pavillons die Namen „Herrenbau“, „Cavalierbau“, „Jägerbau“ und „Stallbau“. Die drei Tore des jetzigen Jagdschlosses heißen „Groß-Gerauer-, Mörfelder- und Stallbautor“. Während des Weltkrieges wird von den allerhöchsten Herrschaften in Mönchbruch eine Kindererholungsstätte unterhalten.

Über das Griesheimer Haus schreibt Walther: Es stand am Ende der Stadtschneise, einer Fortsetzung der „Scheppen Allee“. Ein Gebäude für temporären Jagdaufenthalt hatte schon Ernst Ludwig im Jahre 1713 daselbst errichtet, allein dasselbe war 1736 wieder eingestürzt. Ludwig VIII. baute ein neues auf. Das Haus machte viel von sich reden durch mancherlei Spuckgeschichten. Und selbst, als das Haus in den 1770iger Jahren gänzlich abgerissen war, wurde der Platz als ein unheimlicher betrachtet.

Wir verlassen das Obergeschoß auf der schon erwähnten Hirschtreppe. Diese Treppe besitzt eine gewisse Berühmtheit, weil sich in ihren unteren Teil i. J. 1760 am 11. September ein Hirsch flüchtete. Die Szene ist von Eger zweimal gemalt und befindet sich in Zimmer 9 und 10; 2. Egerstube und Parforce-Salon. Auch unten im Treppenhaus befindet sich eine Darstellung dieses Hirsches, wie er von den Hunden gestellt wird.

Die ursprüngliche Malerei stammt von Eger, sie mußte aber verschiedentlich restauriert werden, zuletzt vom Hoftheatermaler Kempin. Eine Cartouche mit Krone trägt die Inschrift:

Im 1760sten Jahr, da der 11. September war,
Jagt Ludwig VIII., Landgraf von Hessen,
Im 70sten des Alters nicht zu vergessen,
Den Hirsch, der hier gemahlet stehet
Mit kleinen Hunden, wie Ihr sehet,
Die der Fürst von Nassau-Saarbrücken
Ihm kurz vorher verehrt tät schicken.
Und dies war ihre erste Prob,
Die ihnen brachte vieles Lob.
Der Hirsch, forciert von diesen Hunden,
Hat nirgendwo sein Ruh gefunden.
Drum lief er in den Hof hinein
Und hier an dieser Trepp wollt er gefangen sein.

Das Erdgeschoß enthielt früher die Wohnung der Dienerschaft, doch galt dieselbe immer als feucht und wenig angenehm zu bewohnen. Schon zu den Zeiten Ludwig VIII. klagte man darüber.

Zimmer Nr. 11 war die Wachstube, wo die berühmten Brühfleischesser des Darmstädter Volksmundes ihren Aufenthalt hatten. Die Pritschen der Mannschaften, sowie des Wachhabenden sind in unveränderter Gestalt erhalten. Die letzte Wache zog in Kranichstein nach dem vorhandenen Wachtbuch am 10. Juli 1866 auf. Auch auf dem unteren Korridor ist die Geweihsammlung fortgesetzt. Am Ende des Ganges bemerkt man Geweihe schottischer Hirsche, welche von den Großherzögen Ludwig IV. und Ernst Ludwig erlegt wurden.

Den Beschluß der Sehenswürdigkeiten von Kranichstein bildet die im rechten Seitenflügel untergebrachte Kapelle mit ihren barocken Malereien, vermutlich aus den Tagen der Landgräfin Elisabeth Dorothea.

Die Bilder, welche sich auf den Emporen, Brüstungen angebracht finden, behandeln in mehr oder weniger gelungener Weise, wenn man von links beginnt: Adam und Eva, die Arche Noah, Auffindung Moses, die eherne Schlange, Jonas und der Walfisch, Auferstehung Christi. Dann rechts fortfahrend: Die Grablegung Christi, seine Verspottung, das Abendmahl, die Jordantaufe, Darstellung im Tempel, Bethlehemitischer Kindermord, die Heiligen drei Könige und endlich die Geburt Christi. Die Malereien der rechten Seite sind stark übermalt und dadurch verdorben. Hinter dem Altar ein schönes Gemälde, vielleicht niederländischen Ursprunges aus dem 17. Jahrhundert. Auf dem Altar eine Kreuzigungsgruppe in Elfenbein geschnitzt. Dieselbe trägt das Datum: den 26. September 1858. Sie wurde angeblich von der Prinzessin Carl von Hessen, geb. Prinzessin von Preußen, der Kapelle geschenkt. Sehr beachtenswert ist die früh-barocke Kassettendecke in Stuck.

Die Kapelle in Kranichstein wurde von Arheilgen aus versorgt. Nach einem Bericht des Gr. Pfarrer Krauß zu Arheilgen aus dem Jahre 1860 (im Hofmarschallamt) waren schon im Jahre 1649 „seit Menschengedenken" Gottesdienste in Kranichstein gehalten worden. Während der Schrecknisse des Dreißigjährigen Krieges waren sie längere Zeit in Vergessenheit geraten, 1689 verordnete die Landgräfin Sophie Dorothea aufs neue die Versehung der acta sacra ꝛc. vermöge „vorhandener

archivarischer Dokumente". Die Kapelle wurde zeitweilig von Katholiken und Protestanten besucht.

Die hochseligen Großherzöge Ludwig II. und Ludwig III. haben verschiedene Verschönerungen angebracht. So stiftete 1838 Ludwig III. das rote Altartuch und die Kanzelbekleidung. Das Kruzifix zur Rechten der Kanzel schenkte im Jahre 1842 Ludwig III.; er ließ auch den Herrschaftsstuhl vorrichten, stiftete ein anderes Kruzifix auf den Altar, ließ die Orgel verbessern und sorgte für den Anstrich der Bänke.

Literatur und Abbildungen von KRANICHSTEIN.

Bamberger: „Joh. Conr. Seekatz." Ein deutscher Maler des 18. Jahrhunderts. Sein Leben und seine Werke. Heidelberger kunstgeschichtl. Abtl. 2. Heidelberg 1916.

Börkel, Alfred: „Hessens Fürstenfrauen", Gießen 1896.

Darmstädter Tagblatt v. 20. Mai 1917: „Kranichstein bei Darmstadt".

Darmstädter Verordnungsblatt: „Zur Geschichte des Jagdschlosses Kranichstein".

Darmstädter Zeitung 1861, Nr. 221: „Zur Entstehungsgeschichte von Kranichstein".

Diehl, W., Dr.: „Der Kranichstein". Hessische Chronik (I. Jahrg. 1912).

Friederike Sophie Wilhelmine, Markgräfin von Bayreuth. Memoiren. Vom Jahre 1709—1742. Fortgeführt bis 1758. 8. Aufl. Leipzig 1889.

Günther, Conrad F.: „Bilder aus der hessischen Vorzeit". Darmstadt 1853.

Illustrierte Zeitung (v. 1845, Nr. 1006). Abbildung von Kranichstein.

Künzel, Heinrich: „Geschichte von Hessen". Friedberg 1856.

Reidel, Georg: „Eine Wanderung durch den Kranichsteiner Park". „Frischauf", Monatsschrift (II. Jahrg., Nr. 3).

Derselbe: „Die Dianaburg im Kranichsteiner Park." „Frischauf", Monatsschrift (I. Jahrg. Nr. 5).

Ridinger, Joh. E.: Abbildung von Kranichstein.

Schnittspahn, G. A. bringt in seiner großen Serie von Darmstädter Ansichten, die sich in Wolfsgarten befinden, auch verschiedene Abbildungen von Kranichstein, so die Küche, das Falltorhaus, drei Blätter Kranichstein und Umgebung, Dianaburg, das Jagdzeughaus, zwei Bilder vom Lager bei Kranichstein aus den Jahren 1862 u. 63, ferner noch die Ansicht des Schlafzimmers im Pavillon und ein Empfangszimmer.

Thienemann, Georg Aug.: „Johann Elias Ridingers Leben und Wirken". 1856.

Urff, G. S.: „Kranichstein", Deutsche Jägerzeitung (Bd. 67, Nr. 50).

Walther, Dr., Th. A. F.: „Darmstadt wie es war und wie es geworden". Darmstadt 1865.

Derselbe: „Darmstädter historische Kleinigkeiten". Darmstadt 1879.

Wörner, Ernst: „Von Darmstädter Künstlern und Darmstädter Kunst aus der Zeit des Rococo und des Zopfes." Im Darmstädter Adreßbuch v. 1882. Darmstadt 1882.

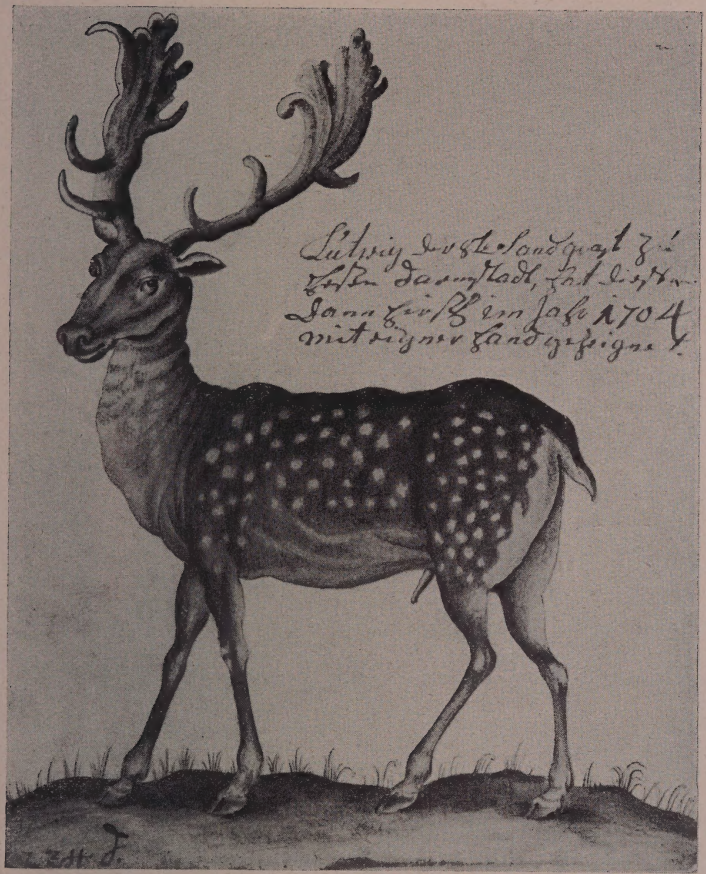
Druck des Textes: Hofbuchdruckerei H. C. Kunze;
Umschlag und Titel: Hofbuchdruckerei H. Hohmann;
Wappenzeichnung: Joseph Würth;
Druck der Abbildungen: L. C. Wittich'sche Hofbuchdruckerei;
Aufnahme der Gemälde: Photograph Rudolf Rost;
sämtlich in Darmstadt.
Klischees: Gebr. Klingspor in Offenbach am Main.

Ernst Ludwig, Landgraf zu Hessen-Darmstadt Joh. Chr. Fiedler

Ludwig VIII, Landgraf zu Hessen-Darmstadt Joh. Chr. Fiedler

Abbildung einer Wildsau, 1577 — Unbekannter Maler

Lappen mit Negerkopf aus der Zeit Ernst Ludwigs, L. z. H.-D.



Damhirsch

Erste Zeichnung Ludwig VIII

Hirsch von Hunden gehetzt — Joh. Tob. Brachfeld

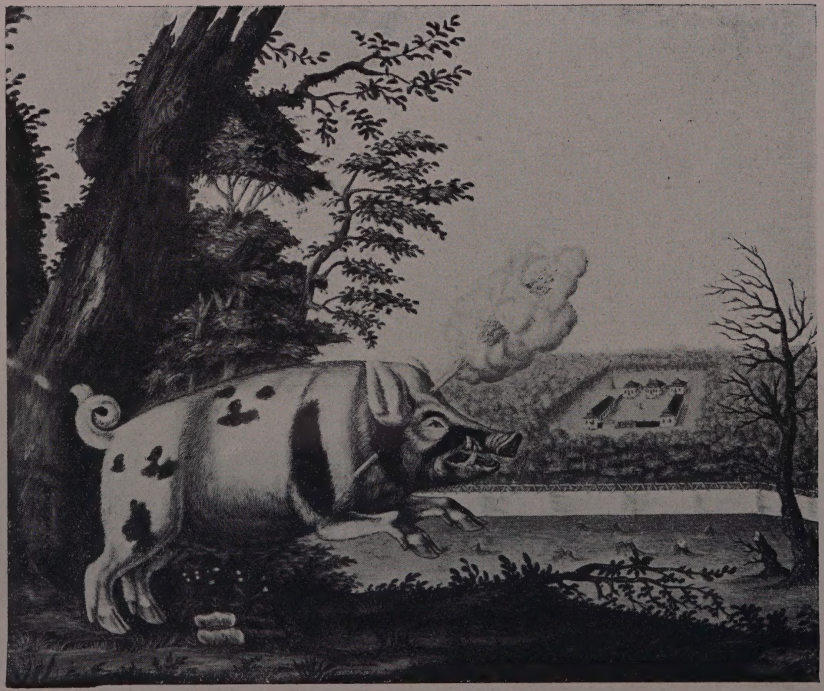
Großh. Miniaturensammlung

Das Hirschgespann Ludwig VIII

Unbekannter Maler

Vogelstilleben — Zach. Sonntag

Stilleben „Jägerrecht“ Unbekannter Maler



Scheckeneber mit Schwärmer geschossen — Nic. Mich. Spengler

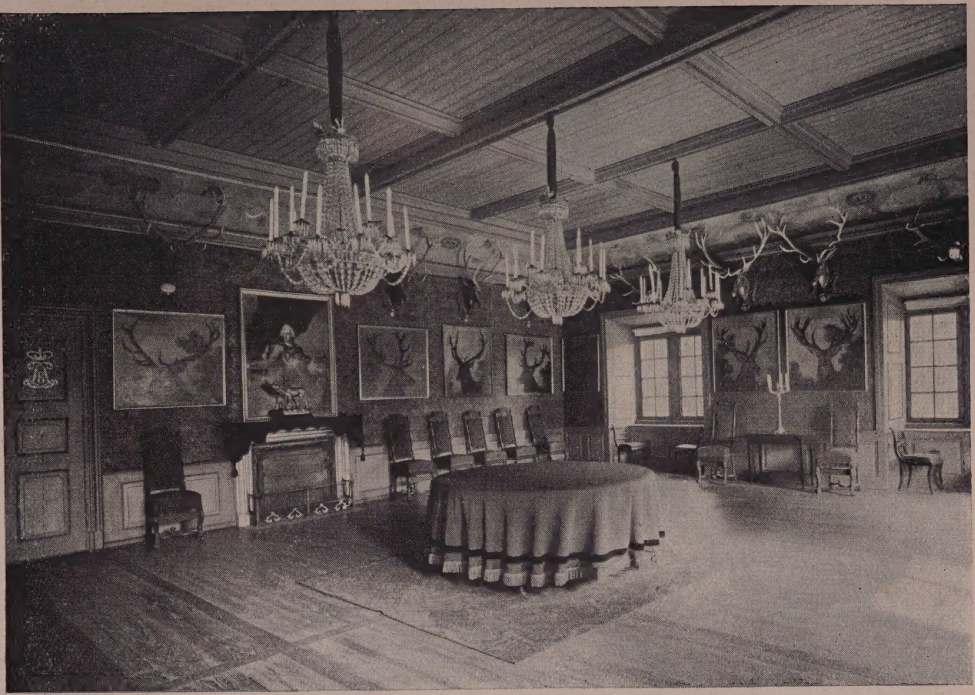
Damhirsch, weiß G. A. Eger

Hirsch im Treppenhaus zu Kranichstein G. A. Eger

Parforcejagd an der Dianaburg

G. A. Eger

Parforcejagd — Joh. Konr. Seekatz



Hirschsaal in Kranichstein

Aufn. Photogr. R. Rost

Kranichstein, Vorderseite

Aufn. G. S. Urff, Hanau

Strapper, Lieblingshund des Landgrafen Ernst Ludwig zu H.-D. Joh. Tob. Brachfeld

Großh. Miniaturensammlung

Die große Landgräfin — G. A. Eger

Großh. Miniaturensammlung

Parforcejagd, Szene im Hof

Historischer Verein für das Großherzogtum Hessen

V. Ausflug

Mittwoch, 18 September 1918.

Nach Kranichstein.

Zusammenkunft um 3 Uhr nachmittags bei den Hirschköpfen. Gang nach dem Jagdschloß und Besichtigung der Neueinrichtung.
Nachsitzung auf dem Heiligen Kreuz.

Der Vorsitzende:
Dr. Anthes.

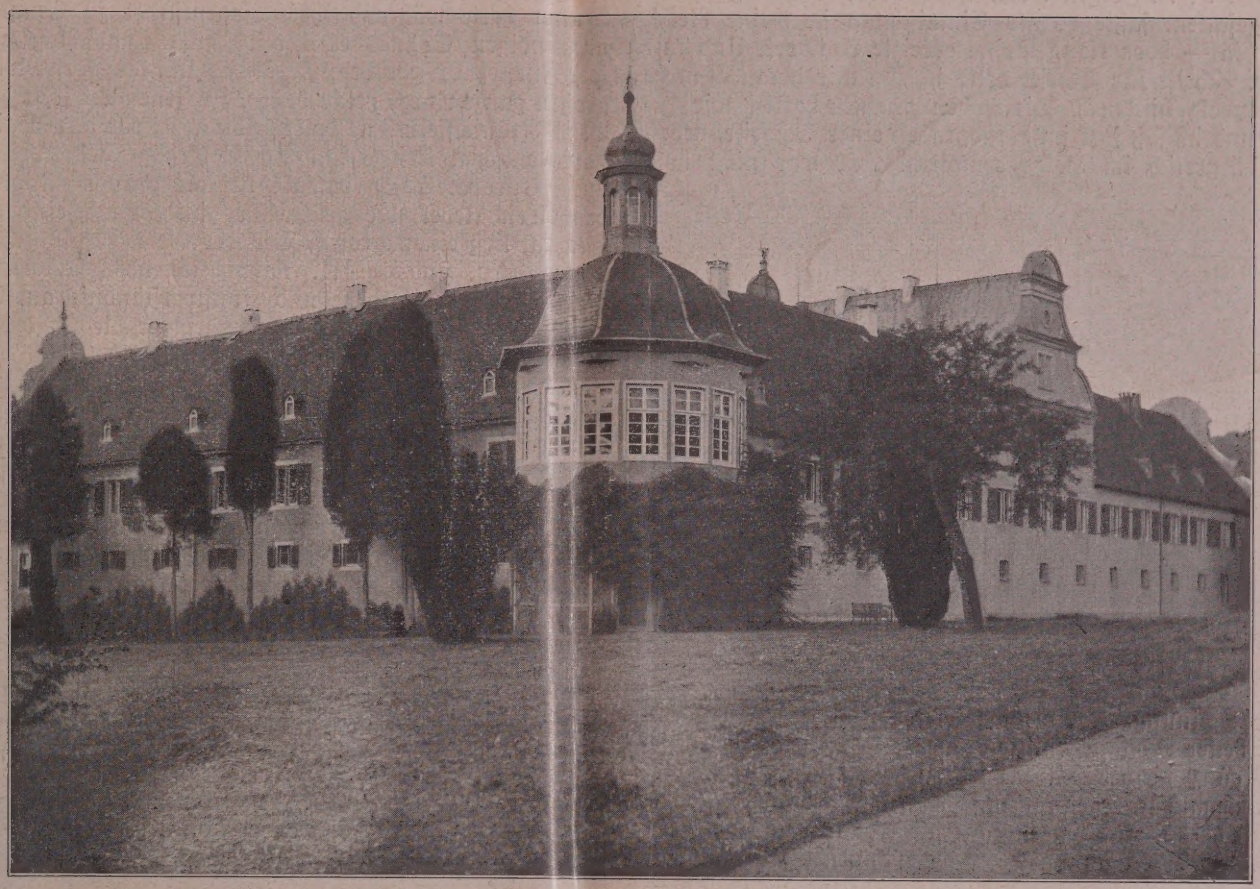
Drucksache

Herrn

Regierungsbaumeister

E.Morneweg.

Goethestr.20.



Jagdschloß Kranichstein: Gartenseite.

Hessische Jagden und Hessische Jägerei.

(Mitarbeit über dieses Thema erbeten.)

Hirschbrunft in Kranichstein.

Von Otto Specht.

Bebilderung: Rektor S. Urff, Hanau.

Eine fahl goldgelbe Kugel, so stieg der Mond hinter den Dächern Frankfurt's empor, als mich der Zug aus der Stadt hinaustrug.

Noch schwirrten mir die Zahlen der Tagesarbeit im Kopf herum, noch dröhnten die Maschinen der Druckerei im Ohre nach und die hurtig eilenden, pochenden, stoßenden Räder des Zugs schienen die gleiche Melodie zu singen.

Nicht lange mehr. Bald glitten die Stämme des Hochwaldes am vorwärts stürmenden Eisentier vorbei und der Sang von Kohle, Stahl und Eisen kriegte eine andere Tonart. Jetzt scholl ein Lied von Wild und Wald und Weib. — —

Knirschend zogen die Bremsen an und fast hätte ich ob meiner Träumerei das Aussteigen vergessen.

Mit einem leisen, fast frohen Pfiff verschwand der Zug. Schließlich blinkte aus weiter Ferne nur noch ein kleiner Lichtfleck und ein schwaches Rollen tönte herüber. Dann verlor sich auch dies. — —

Groß, rund und dick stand jetzt der Mond am Himmel. Mischte sein mildes Licht mit dem glitzernden Blinken der Sterne. Warf seine Strahlen über die Landstraße und färbte den Staub, den meine Füße aufwirbelten, silbern. Zauberte lustige Kringelschatten auf meinen einsamen Weg und malte geisterhaften Spuk aus Baum und Busch. Den tanzenden Nebelfrauen schuf er gleißende Flittergewänder, sie lockten; drehten sich und freuten sich ihrer verschwiegenen Pracht. —

Knarrend gab die Gattertür dem Druck meiner Hand nach, fast widerwillig über den späten Störenfried. Halb verschlafen schlugen die Teckel im Försterhaus ein, zwei mal mit kurzem Blaff an. Dann wieder Stille.

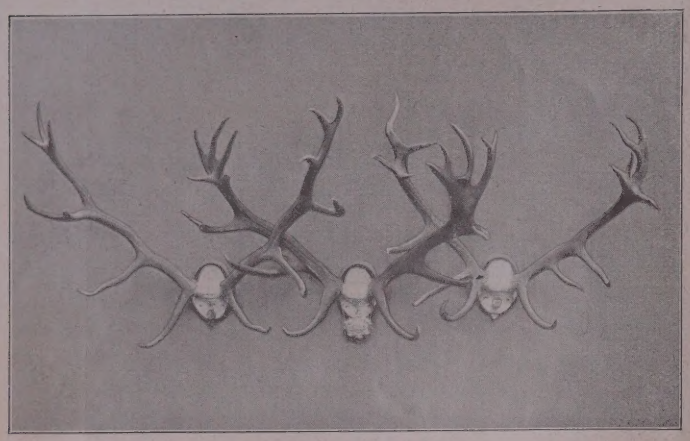
Ein kleiner Waldkauz rief sein klagendes kui—kui—wit, kui—uiit. Mit spitzen Lippen mäuselte ich mir den Burschen heran und schon schwebte er in lautlosem Geisterflug über meinem Kopf. Eine Handbewegung, ein ärgerliches Flügelklatschen. Wieder gemäuselt. Da ist er schon.

Das lustige Spiel wurde jäh unterbrochen.

Aus dem wogenden Nebel der großen Wiese drang, just, wie ich über die Brücke hinwegpürschte, ein verhaltenes Trenzen. Na, viel Lust schien der Herr nicht zu haben. Der starke Vierzehner, den ich vor wenigen Wochen noch sah, war es bestimmt nicht. Leise hob ich die Muschel und rief ihn so recht gemein und höhnisch an, wie es mich einmal ein Schadhirsch in Mecklenburg lehrte. Das nahm der Herr nun doch übel. Seine Antwort war schon etwas ungehaltener. Wahrscheinlich dachte er, der Herr Oberlandesforstmeister hätte Wapitis eingesetzt und dies hätte ich mir als deutscher Edelhirsch auch verbeten.

Schon teilten sich die Nebel und ein schwerer massiger Körper mit armdicken Stangen auf dem Kopf zog heran. Nein, mein Lieber, so galt die Wette nicht. Hier im Nebel der Wiese will ich dich nicht haben. Hinein in den Hochwald sollst du, auf nebelfreien, mondhellen Fleck und aus vollem Hals sollst Du mich als Deinen vermeintlichen Gegner anschreien. Also herab vom Brückengeländer und hinein ins Holz. Der Hirsch verhoffte. Wieder rief ich ihn an, diesmal feig, ängstlich, den Ton halb verhaltend. Das zog nicht. Na, denn, wie ist's damit. — Das leise zögernde Mahnen des Tieres klang ihm entgegen. Und diesmal schien ich die richtige Saite angerührt zu haben. Auch im Tierreich scheint die Abwechslung und der Reiz der unbekannten Neuen geliebt zu

werden . . . . . Folglich: oaa — — hooo. Dies ließ ich mir nicht gefallen, faßte es als Einmischung in meine Rechte auf: ehöa — höoa klang meine gereizte Antwort. Und nun kam er. Schritt für Schritt holte ich ihn mir heran. Durchs Stangenholz hindurch. Die hohen Buchen hatten wir gekreuzt und ich saß jetzt im Randgraben einer Schneise, neben der er ärgerlich im Holz herumtrat. Das war nicht nach



Jagdschloß Kranichstein: Drei neuzeitliche Preisgeweihe. (Die äußeren tragen die Medaille des H. J. K.)

meiner Meinung. Da, wenige Meter neben mir, war ein großer heller Mondfleck mitten auf der Schneise. Der Wechsel mußte ganz in der Nähe vorbeiziehen. Da sollte er hin. Also nochmals Zwiegespräch und nach längerer Mühe zog er langsam heran, trat zögernd auf die Schneise und verhoffte im Lichtfleck. Aeugte starr auf den dunklen Klumpen im Graben der Schneise, der sich doch eben irgendwie bewegt hatte . .

„Ach was, laß mir meine Ruh'" mag er gedacht haben, legte den Kopf zurück und warf einen machtvollen Schrei in die Nacht. Dann zog er, sich langsam wendend, seinen Weg zurück, ab und zu über die Abhaltung von seinen Pflichten einen ärgerlichen Schrei ausstoßend. — —

Dies war ein Erlebnis, das mich stark packte und einzig in seiner Art war. Den Schlußpunkt, den Schuß, ich hatte ihn nicht vermißt. —

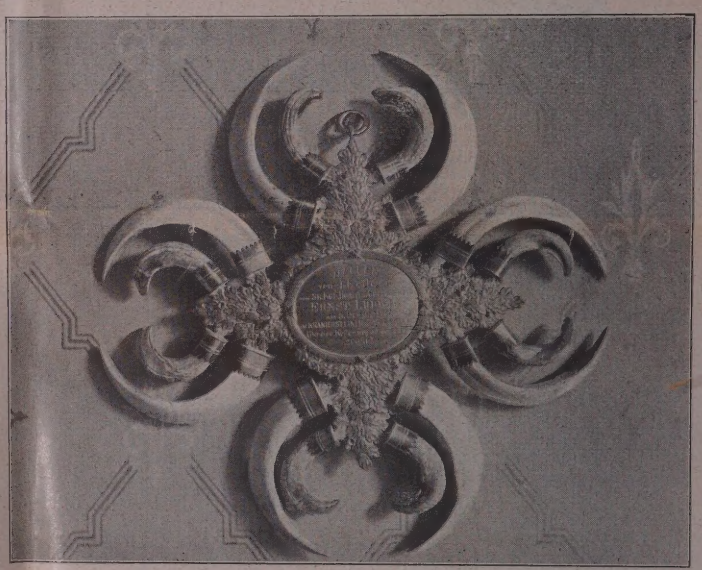
Der fallende Tau am Morgen weckte den Schläfer im Graben der Schneise. Ich sprang auf, dehnte und reckte meine Glieder. Lauschte dann in den Morgen hinein, ob nicht noch irgendwo Rotwild meldete. Alles war still.

Leise pürschte ich dann die Schneise vor, bog nach der zweiten links ab und kam gerade als die Morgensonne die schwebenden Nebel vertrieb an den See des Jagdschlosses Kranichstein. Ein paar Enten strichen im sausenden Flug heran; gingen nieder, verschwanden im dampfenden Wasser und dann tönte nur das Rauschen des Wassers zu mir, als sie die Flut beim Einfallen mit ihren Leibern durchfurchten. Nach der nächtlichen Pürsch mundete der Kaffee mit Quetschenkuchen — Hessische Quetschen sind besonders saftig — in der Schloßwirtschaft besser, als das feudalste Souper. Dies Frühstück dehnte sich solange aus, daß ich Muse hatte, die Geschichte Kranichsteins im Geist Revue passieren zu lassen.

„Krauches Roit", „Kranichrod", „Kranichrotth" mit ihren alten Besitzern, — teils Dienstmannen; in späterer Zeit freie Herren; — entstiegen der Erinnerung Schrein. Erst im Jahre 1576 ging es in den Besitz des Landgrafen Georg I. von Hessen-Darmstadt über. Dieser baute den Hof um, schuf neue Gebäude und gar bald war Kranichstein ein gut rentierender Gutsbetrieb. Später kam ein Tiergarten und eine Fasanerie dazu. Der 30jährige Krieg machte dem Aufblühen ein Ende, die Mordbrennerhorden der damaligen Soldateska mit all ihren Begleiterscheinungen hatten so gründliche Arbeit getan, daß es erst dem Landgraf Ludwig VIII. gelang, wieder Ordnung hinein zu bringen, diese allerdings gründlich und großzügig. Seine Mutter hatte während ihrer Regentschaft zu Gunsten des unmündigen Sohnes es bereits zum Jagdschloß gemacht. Der Fürst selbst gab dem Gebäude dann die Form, die es im großen ganzen noch heute besitzt. In jene Zeit fällt die erste Blüte Kranichsteins, sie dauerte bis kurz vor den Beginn der napoleonischen Kriege und der Beutezüge des Korsen quer durch Europa. Schon damals litt die grande nation unter demselben Uebel wie heute. Der im Schloß einquartierte General ließ einen großen Teil der Geweihe als gute Prise mitwandern. Ludwig III. nahm sich des halbverfallenen Baues wieder mit Liebe und Kunstverständnis an. Es war sein bevorzugter Sommersitz, trotzdem er die Jagd nur zur gesellschaftlichen Repräsentation benutzte.

Den Charakter eines für den Kunsthistoriker, wie für den Jäger gleichermaßen interessanten Museums, gab ihm erst der letzte der hessischen Großherzöge. Er ordnete an, daß alle irgendwie mit der Jagd zusammenhängenden Kunstgegenstände sämtlicher hessischen Schlösser in Kranichstein gesammelt und nach ihrer Ordnung der Oeffentlichkeit zugängig gemacht würden. Eine weitere Anordnung desselben Regenten bestimmte, daß der Ertrag der Hofjagden für die Förderung notleidender Krieger verwendet wurde. Praktische Anwendung des Wortes, das da sagt: „der Fürst sei der erste Diener des Staates".

Nun zur Jagd in Kranichstein, deren glanzvolle Ausübung während der Jahrhunderte die Hauptanziehungskraft des Schlosses war. Bei jedem annehmbaren Anlaß war die



Jagdschloß Kranichstein: Keilerwaffen.

Krone der Veranstaltung ein Jagen. Im Jahre 1710 betrug die Strecke: 62 Hirsche, 88 Spießer, 133 Alttiere, 286 Schmaltiere, 181 Kälber und Rehe, 487 Hasen, 45 Keiler, 151 Bachen und 287 Frischlinge. Dazu kamen 200 Fasanen aus der Kranichsteiner Fasanerie, 1862 Tauben und 1072 Stück Federwild.

So einfach war der Jagdbetrieb damals wohl kaum. Das Wild war um sehr viel wehrhafter und hatte vor allen Dingen Gelegenheit, seinen Angreifern auf die Jacke zu rücken, ohne vorher noch schnell eine Hochgeschwindigkeits-Sprengpatrone in die Decke gejagt zu bekommen. Wölfe und Luchse trieben ihr dunkles Handwerk recht ungescheut, im Winter 1684 kamen allein 43 Wölfe zur Strecke und die Bäuerlein wagten es kaum, ihre zahmen Borstentiere in die Eichelmast zu treiben, weil sonst die Wölfe in die Schweinemast gegangen wären. Es ist eigentlich jammerschade, daß sich die Jagd so grundlegend geändert hat. Gar mancher unserer heutigen Flintenträger würde sein Pusterrohr schnell in die Ecke stellen und der Jägerei abschwören, wenn noch ab und zu etwas stärkeres Raubwild vorkäme.

Deutsche Jäger, denkt an das besetzte Gebiet! Besucht es, versucht die Nöte unserer Brüder dort kennen und — verstehen zu lernen.

Die politischen Verwirrungen brachten der Jägerei einen Niedergang, der erst durch Landgraf Ernst Ludwig wieder behoben wurde. Allerdings durch eine etwas starke Arzenei. Landgraf Ernst Ludwig übernahm aus den französischen Jagdarten die Parforcejagden und verhalf diesen in Hessen zu einem ungeahnt großen Aufschwung.

Für die Landbevölkerung mag die Einführung dieser Jagdart weniger erfreulich gewesen sein; für uns Jäger könnte ich mir fast nichts Schöneres denken, als auf flüchtigem Roß hinter dem Hirsch oder dem Keiler herzufegen und dem von den Hunden gestellten Wild den Fang zu geben.

Sein Nachfolger, Ludwig VIII. verschaffte dem Jagdbetrieb einen noch größeren Aufstieg. Er war ein Jäger von reinstem Wasser, der aber nicht nur dem reinen Jagdbetrieb fröhnte, sondern sich auch jagdwirtschaftlich sehr hervortat. So ließ er die Jagdreviere kartieren und schuf damit die Grundlage, auf der die Jagdforschung der heutigen Zeit für Hessen basiert.

Aus seiner Regentschaft stammen eine ganze Reihe Hirsch- und Saudukaten, die er als Ansporn unter der Jägerei verteilen ließ.

Der beliebteste seiner Jagdbeamten war der Oberförster Rautenbusch, von dem noch heute manche Schnurre im Jägermund lebendig ist, ebenso wie eine ganz Reihe von Anekdoten aus dem Munde des Fürsten noch herumgehen.

Die Jagdkunst förderte Ludwig dadurch, daß er eine ganze Reihe angesehener Jagdmaler an den Hof zog, deren Bildwerke uns heute wertvollen Aufschluß über den Jagdbetrieb der damaligen Zeit geben.

Die Jägernatur Ludwigs wirkte sich auch in politischer Beziehung recht günstig aus. Es gab wohl keinen hessischen Landesuntertan, dem es, wenn er es wollte, bei der Jagd nicht gelang, seine Wünsche dem Landesherren persönlich vorzubringen und deren Erfüllung zu finden.

Sehr schade, daß der letzte Regent Deutschlands sich nicht des gleichen Verhaltens befleißigte und für offenherzige Worte aus Jägermund etwas zugänglicher gewesen war. Es stände wohl besser um unser heutiges Deutschland. —

Jagdschloß Kranichstein: Der weiße Hirsch.

Jagdschloß Kranichstein: Südflur.

Wer nennt wohl die Namen all' jener Künstler einer verflossenen, besseren Zeit, deren in Kranichstein gesammelte Werke uns heute ein so unübertrefflich getreues Bild aus alten Tagen wiedergeben?

Ob wir nun in die „Saubucht" eintreten, ein Zimmer, das nur mit Gemälden ausgeschmückt ist, die auf die Saujagd Beziehungen haben, oder ob wir das „Animalienkabinett" oder die „Zacharia-Stube" durchwandern, überall legen Werke, aus Meisterhand von dem feinen Kunstsinn Zeugnis ab, der den Bewohnern der Schlosses zu eigen war. G. A. Eger, N. M. Spengler, Hagelgans, Seekatz, Ruthardt, Stockmar, stellen das Hauptkontingent der Bilder.

Man könnte wochen- und monatelang durch die Räume des Schlosses Kranichstein wandern und würde immer wieder auf Schritt und Tritt Neues und Ungesehenes entdecken. — Seien es die gewaltigen Ausmaße des „Battenberger" oder die nicht minder klobigen, wenn auch nicht so vielendigen Stangen seines Gegenübers aus dem Seligenstädter Stadtwald; sei es die Gemäldesammlung, die Sammlung von Waffen und Jagdgeräten, Pistolen, Säbeln und Gewehren in der kunstvollsten Ausführung der mittelalterlichen Zeit. Wohin man sein Auge schweifen läßt, überall Sachen, die uns interessieren, uns zum Verweilen anreizen.

Auf dem Korridor finden wir die Abbildungen sämtlicher hessischer Jagdschlösser, durchweg von Künstlerhand gemalt. Die „Jägersburg", „Kleudelburg", die „Dianaburg" tauchen vor unseren Augen auf. Andere Jagdplätze — längst verfallen und vermodert —, sind im Bilde festgehalten und

Deutsche Jäger, denkt an das besetzte Gebiet! Besucht es, versucht die Nöte unserer Brüder dort kennen und — verstehen zu lernen.

Jagdschloß Kranichstein: Der Hirschsaal.

so Zeugen einer bewegten Zeit voller Lust und Leid, voller Freude am Waidwerk.

Beim Austritt aus dem Schlosse fällt uns auf der sogenannten Hirschtreppe eine Inschrift auf, die uns den Namen dieser Treppe etwas näher erklärt. Sie heißt:

„Im 1760sten Jahr, da der 11. September war,
Jagt Ludwig VIII., Landgraf von Hessen,
Im 70sten des Alters nicht zu vergessen,
Den Hirsch, der hier gemahlet stehet
Mit kleinen Hunden, wie Ihr sehet,
Die der Fürst von Nassau-Saarbrücken
Ihm kurz vorher verehrt tät schicken.
Und dies war ihre erste Prob,
Die ihnen brachte vieles Lob.
Der Hirsch, forciert von diesen Hunden,
Hat nirgendwo seine Ruh gefunden.
Drum lief er in den Hof hinein
Und hier an dieser Trepp wollt er gefangen sein.

Heute ist der Schall der Hifthörner und das Geläute der Meuten verhallt. Wir armseligen Epigonen einer verflossenen Jagdherrlichkeit begnügen uns bei unseren Parforcejagden damit, hinter einem Hetzmann herzureiten, an dessen Sattel eine Fuchslunte als Ersatz für wehrhaftes Wild angebracht ist.

Der heutige Wildbestand an wehrhaftem Wild ist im Vergleich zu früher nur noch ein lächerliches Ueberbleibsel und trotzdem freuen wir uns, wenn wir wissen, daß im Messeler Park wieder annähernd 80 Stück Rotwild, darunter ungefähr 20 Hirsche, ihre Fährte ziehen. Der Abschuß wird von der Forstverwaltung bestimmt. Teils steht den Forstbeamten das Recht zu, einen jagdbaren Hirsch zu erlegen, teils werden sie an Interessenten zum Abschuß verpachtet.

In diesem Jahre ist meines Wissens bis jetzt ein sehr starker Zwölfer von einem höheren Forstbeamten und ein ungerader Zwölfer von einem Lederfabrikanten geschossen worden. — Eine reizvolle Jagd mag's immerhin noch sein. Waidwerk möchte ich's nimmer nennen. — —

Alljährlich im Herbst, wenn sich das Orgeln der einzelnen Hirsche zu einer Sinfonie voll urwüchsiger Kraft steigert, begibt sich eine Reihe von Herren des Hessischen Jagdklubs, der heute an Stelle der entrechteten Fürsten dem hessischen Wild Schutz und Schirm bietet, nach Kranichstein, um dem Schrei der Hirsche zu lauschen. So auch in diesem Jahre. Zwar wollten die Herren Hirsche nicht ganz so, wie die Herren Jäger. Sie dürften in Anbetracht des nicht gerade günstigen Wetters etwas ungehalten sein und nur einzelne Kämpen meldeten sich zum Wort. —

Beim abendlichen Zusammensein im Jägerkreise wurde aus altem Jägermund ein Wort gesprochen, das für uns südwestdeutsche Jäger und vorwiegend für uns hessische Jäger heute mehr als je volle Geltung haben müßte. Es hieß: „Einigkeit ist bitter not! Unterstützt die Leitung des Hessischen Jagdklubs auch dann, wenn Eure persönliche Meinung eine abwegige ist". Zur Bekräftigung dieses Ausspruches möchte ich an den Schluß meiner Zeilen, ein allen Hessenjägern wohl bekanntes Bild stellen und dabei den Wunsch aussprechen, daß das von Hickler begonnene, von anderen Herren nicht minder tatkräftig fortgeführte Werk wachsen, blühlen und gedeihen möge, als der berufene Schutzherr unseres hessischen Wildes und Erzieher unseres jungen Jägernachwuchses.

Quelle für historische Daten: Jagdschloß Kranichstein und die Jagdmaler von Graf von Hardenberg. Fortsetzung folgt.

Gedenkstein für Kommerzienrat Dr. Gustav Hickler in dessen früherem Revier bei Darmstadt. Errichtet vom H. J. K.

Deutsche Jäger, denkt an das besetzte Gebiet! Besucht es, versucht die Nöte unserer Brüder dort kennen und — verstehen zu lernen.

Bettender Kapitalhirsch. Originalzeichnung für das „Deutsche Weidwerk" von A. Baak.

Charakteristische Gemälde aus der Jagdgalerie in Kranichstein.

Von Graf Hardenberg.

Kranichstein hat viele unvergleichliche Sehenswürdigkeiten: Eine Jagdgewehrsammlung, wie sie kein Museum der Welt sonst aufzuweisen hat, eine Geweihsammlung, wie sie nicht imposanter zu denken ist, und eine Galerie von Jagdgemälden, die zum mindesten, was die Barockzeit angeht, interessant und umfangreich genannt werden darf. Von ihr sei hier die Rede, denn sie verdient die Beachtung jedes rechtschaffenen Weidmannes, der nicht nur in den wirklichen Revieren, sondern auch in den seligen Jagdgründen der Vergangenheit zu jagen liebt.

Hessen hat schon frühzeitig seine Jagdmaler gehabt, leider sind die Proben ihres Wirkens zum größten Teil verschwunden. Der unglückselige Schloßbrand unter Landgraf Ernst Ludwig dürfte, wie so manches Kunstwerk, auch die ältesten Jagdmalereien mit verschlungen haben. Nur die Abbildung einer gewaltigen Wildsau aus dem Jahre 1517, also aus einer Zeit, da Kranichstein noch nicht landgräflich war, und das berühmte Jagdskizzenbuch aus dem Jahre 1632, das der Maler Valentin Wagner für den Landgrafen Philipp zu Hessen-Butzbach anfertigte, haben sich aus älteren Zeiten erhalten und geben Kunde von dem jagdfrohen Geiste der früheren Landgrafen. In der Kranichsteiner Galerie zeigt sich dann die Entwicklung der hessischen Jagdmalerei in schöner, logischer Folge. Die Mehrzahl der Gemälde stammt freilich aus den Tagen der Landgrafen Ernst Ludwig und Ludwig VIII. Im Ausklange wird die hessische Jagdmalerei dann nur noch durch charakteristische Proben belegt mit gutklingenden Namen, wie Kehrer, Frisch, Fritz und Paul Weber.

Die Jagdmalerei der älteren Zeit, d. h. der großen Glanzzeit unter dem Jägerfürsten Ludwig VIII., weist die schönsten Glanzstücke auf, kein Wunder, war doch ihm, dem Phantasten, der es liebte, in einer grünsilbernen Muschelkarosse, gezogen von sechs starken Edelhirschen, umherzufahren, die Kunst im Dienste Dianas eine wichtige Sache.

Man kann die Hofjagdmalerei am Darmstädter Hofe in zwei Perioden einteilen, in die ältere, die schon unter Ernst Ludwig beginnt und bis in die Zeit Ludwigs VIII. sich erstreckt, und die sich im wesentlichen in den schon bekannten Namen Brachfeld, Zacharias, Sonntag, Johann Tobias Sonntag und Stockmar zusammenfassen läßt, und in die jüngere, die sich uns im wesentlichen in den Persönlichkeiten G. A. Egers und Johann Conrad Seekatz' verkörpert. Während jene ältere Periode an einer gewissen Schwerfälligkeit und Naivität krankt, während sie in den Farben soßig und braun erscheint, beginnt mit Eger und Seekatz ein neuer Geist, der leicht und frei in den Farben und in der Behandlung des Gegenstandes zutage tritt.

Zacharias Sonntag, der schon unter Ernst Ludwig eine umfangreiche Tätigkeit entfaltete, ist ein Meister, der das Wild aller Art erstaunlich gut gekannt hat, namentlich in seinem Vogelstilleben erweist er eine große Fähigkeit, das Stoffliche des Vorwurfs, das Gefieder in seiner Glätte oder in seiner durch die Lage bedingten Sträubung, in einer hervorragenden Weise zu erfassen. Der Zeitgeist tritt bei ihm oft hinter einem erstaunlichen Naturalismus zurück. Im Figürlichen leistet er weniger Bedeutendes. Ueber seine Lebensdauer ist wenig zu berichten. Nach vorhandenen Signaturen arbeitete er um 1723—1735. Auch sein Sohn, Johann Tobias Sonntag, widmete sich der Jagdmalerei mit viel Talent. Von ihm stammen große Ansichten von Darmstadt und von der Bergstraße, mit zahlreichen Figuren und

Kopf des weißen Damhirsches von Georg Adam Eger.

landschaftlichen Einzelheiten. Ein sehr merkwürdiges Bild von seiner Hand stellt einen St. Hubertus dar, wie ihm der Hirsch mit dem Kreuze entgegentritt. St. Hubertus erscheint hier in barocker Hofjagduniform, als älterer Kavalier. Ueber die Bedeutung dieses Werkes ist keine rechte Klarheit zu gewinnen, vielleicht steht es im Zusammenhang mit dem Uebertritt zur katholischen Kirche, den der Bruder des Landgrafen Ernst Ludwig, Landgraf Philipp, vollzog.

Der beste und interessanteste Vertreter der hessischen Jagdmalerei ist Georg Adam Eger. Sein Eintreten in den Kreis der Hofmaler bezeichnet deutlich den Beginn einer neuen Aera. Er kam ziemlich spät an den Hof Ludwig VIII., und zwar aus Württemberg. Ludwig VIII. fand soviel Gefallen an seiner Kunst, daß er ihm eine Hofjagduniform verlieh, in der er sich ungehindert am edlen Weidwerk beteiligen und Studien machen konnte.

Die Belege hierfür finden wir in seinen zahlreichen Parforcejagdbildern, die zu dem besten zählen, was Kranichstein besitzt, und die auf dem Gebiete der Kunst des roten Rockes, selbst wenn man englische und französische Meister mit in Betracht zieht, einen Ehrenplatz verdienen. Weit über die Naturanschauung seiner Zeit hinaus gestaltet er Hirsche, Pferde, Jäger und Landschaften. Auch Architekturen und Perspektiven machen ihm keine Schwierigkeit. Seine Farben sind immer lustig, leicht und delikat, den Vorwürfen angemessen. Man ist oft erstaunt, wie modern er in die Welt geschaut hat. Seine prachtvollen Hirschköpfe mit den Riesengeweihen, die jetzt den Speisesaal zieren, und jener weiße Damhirsch, den wir im Egerzimmer finden, wie frisch und natürlich sind sie aufgefaßt. Ein gleiches gilt von seinen Pferden, die schon ganz anders in die Welt springen, als die pomphaften, geäpfelten, blähhalsigen, fast kanapeeartigen Rosse eines Brachfeld oder Fiedler. Sein Talent war vielseitig und beweglich. Wir besitzen von ihm auch Bildnisse und Miniaturen. Die große Landgräfin hat Eger verschiedentlich gemalt, immer im roten Jagdrock, oft mit der Dianaburg im Hintergrund, auf lebhaften Parforcejagdszenen.

Der geringste der in Kranichstein aufmarschierenden Hof- und Jagdmaler ist der Hofjagdmaler Nicolaus Michael Spengler, 1700—1776. Seine Tätigkeit ist eigentlich eine kunstgewerbliche zu nennen. Sie bestand darin, daß er die Gemälde der bekanntesten und beliebtesten Hofjagdmaler seinem Herrn Ludwig VIII. in jenem eigenartigen Verfahren der Hinterglasmalerei, das in slawischen Ländern noch heutigentages geübt wird, wiederholte. Im Zimmer Sr. Kgl. Hoheit des Großherzogs befinden sich jetzt sämtliche Arbeiten Spenglers, die sich in den verschiedenen Schlössern noch vorgefunden haben. Die Hinterglasmalerei ist eine überaus schwierige Maltechnik, und es sind in der ganzen Geschichte des Kunstgewerbes nur sehr wenige Meister von Belang bekannt. Spengler ist ein guter Künstler seines Faches gewesen, wenn er auch nur ein Kopist war. Das zeigen seine prächtigen Wiederholungen, namentlich die des großen St. Hubertus, den Johann Tobias Sonntag entworfen hat. Das zeigen ferner auch die vielen, lustigen Darstellungen von Wildschweinen und Hirschen, die er nach Eger und anderen, zum Teil in vollendeter Technik, auf Glas übertragen hat. Bei festlichen Gelegenheiten pflegte Spengler seine Glückwünsche in kleinen dekorativen Glasmalereien darzubringen, von denen auch noch verschiedene erhalten sind.

Die Kranichsteiner Galerie hat natürlich nicht nur Gemälde hessischer Maler aufzuweisen, es sind auch durch Kauf und Tausch unter der Regierung Ludwigs VIII. Gemälde anderer Meister nach Darmstadt gekommen. So wissen wir aus einer sehr unterhaltsamen Korrespondenz, daß der Landgraf mit dem Fürsten Liechtenstein in lebhaftem Gedankenaustausch über Hunde, Pferde und Weidangelegenheiten stand, und daß auch Jagdgemälde von Darmstadt nach Oesterreich und wohl auch umgekehrt wanderten. So ist es denn denkbar, daß von den Bildern in Kranichstein, deren Meister vorläufig noch nicht festzustellen sind, einige auf diesem Wege in die landgräflichen Sammlungen gelangten.

Sanct Hubertus von Johann Tobias Sonntag.

89-B9635